

www.e-rara.ch

Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten

Neubauer, Friedrich

Halle a. d. S., 1897-1898

Stiftung Pestalozzianum

Shelf Mark: LH 436, 4c

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-95902>

II. Die deutsche Kaiserzeit.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

II. Die deutsche Kaiserzeit.

919—1250.

1. Die Zeit der Sachsenkaiser. 919—1024.

Heinrich I. 919—936.

§ 51. Zu Friblar wurde Heinrich von Sachsen durch Franken und Sachsen zum König gewählt; die kirchliche Salbung lehnte er ab. Die Anerkennung der Herzöge von Schwaben, Bayern und Lothringen fand er zwar, mußte ihnen aber tatsächlich fast völlige Unabhängigkeit zugestehen. So erhielt er denn von ihnen auch keine Hilfe, als die Ungarn nach Sachsen einbrachen, und sah sich genötigt diesen die Zahlung eines Tributs zu versprechen. Die Zeit des Waffenstillstandes benutzte er zur Ausbildung einer sächsischen Reiterei und zum Bau von Burgen, in die er eine Besatzung legte, wo die Ernte aufgespeichert wurde, und wohin die Bevölkerung bei feindlichen Einfällen ihre Zuflucht nahm. Aus mehreren dieser Burgen sind in dem bisher städtelosen Sachsen Städte entstanden, wie Goslar, Quedlinburg, Merseburg.

Das neugeschaffene sächsische Heer erprobte er zuerst in Kämpfen gegen die slavischen Wenden, mit denen die Sachsen von jeher in einem mit wilder Grausamkeit geführten Grenzkrieg begriffen waren. Er nahm im Winter die Hauptstadt der Heveller Brennabor; während darauf seine Grafen die in Mecklenburg wohnenden Abotriten und andere Völkerschaften botmäßig machten und einen Aufstand der nördlichen Slaven durch den Sieg bei Lenzen niederwarfen, zwang er die Daleminzier, in deren Land er Meissen anlegte, die Böhmen und Lausitzer zum Gehorsam und zur Tributzahlung. — Den Ungarn verweigerte er darauf den Tribut und schlug sie, als sie wiederum in Sachsen einfielen, bei Riade, d. h. wohl bei Rietheburg an der Anstrut. Er zog endlich gegen den Dänenkönig Gorm und gründete die Mark Schleswig.

Er starb zu Memleben an der Anstrut und wurde zu Quedlinburg begraben: ein Herrscher, der jeder gelehrten Bildung bar war

Anerkennung durch die Herzöge.

924.

Reiterei und Burgenbau.

Kämpfe gegen die Wenden.

928.

Ungarn 933.

Dänen 934.

Heinrichs I. Bedeutung.

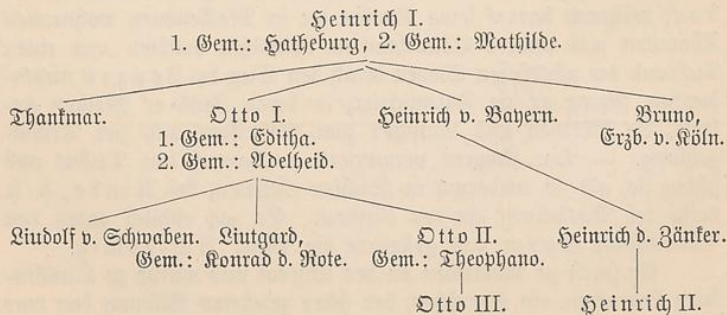
und nicht schreiben konnte; der im übrigen maßvoll regierte und sich auf das Erreichbare beschränkte. Er hat den Zerfall des Reichs verhütet und die Gründung eines starken nationalen Staates vorbereitet, eine Aufgabe, die seinem Sohne Otto zufiel. Besondere Verdienste hat er sich um Sachsen erworben, das er militärisch kräftigte und durch den Bau von Burgen auch kulturell förderte. Durch Unterwerfung der Wenden endlich hat er seit Karl dem Großen den ersten Schritt getan zur Wiedereroberung der einst germanischen Lande rechts der Elbe.

Otto I. der Große. 936—973.

§ 52. Die Aufstände der Herzöge. Otto, Heinrichs ältester Sohn aus seiner Ehe mit Mathilde, empfing zu Aachen die Huldigung der Herzöge, die ihm beim Mahle als Kämmerer, Marschall, Truchseß und Schenk Hofdienste leisteten, und ließ sich durch den Erzbischof von Mainz krönen. Er gedachte das Reich einheitlicher zu gestalten und betonte stärker als sein Vater die königliche Gewalt. Dem wollten sich die Herzöge nicht fügen, und es kam zu Aufständen, welche den Fortbestand des Reiches bedrohten. Zunächst verweigerte ihm nach Arnulfs von Bayern Tode dessen Sohn die Huldigung; er wurde abgesetzt. Darauf aber erhoben sich Ottos Stiefbruder Thantmar, der aus der ersten, von der Kirche gelösten Ehe Heinrichs I. stammte, und Eberhard von Franken, der, weil er gegen sächsische Vasallen Selbsthilfe gebraucht hatte, zu einer Strafe verurteilt worden war. Zwar kam Thantmar auf der Gresburg um; und Eberhard, der Ottos jüngeren Bruder Heinrich gefangen genommen hatte, unterwarf sich. Aber Eberhard empörte sich bald von neuem, in Gemeinschaft mit Herzog Gisilbert von Lothringen und Heinrich, der, weil er im Purpur geboren war, den Thron für sich in Anspruch nahm und

Empörung
des Bayern-
herzogs,
Thantmars u.
Eberhards,

Eberhards,
Heinrichs und
Gisilberts,



dem ein großer Teil des kriegerischen sächsischen Adels anhing. Der Krieg spielte besonders am Rheine. Bei Birten unweit Kantien siegte eine kleine Schar Ottos auf fast wunderbare Weise; bei Andernach endlich wurden Eberhard und Giselbert von zwei Grafen besiegt und kamen beide um. Damit war der Aufstand zu Ende; seinem Bruder Heinrich verzieh der König. Trotzdem verschwor sich dieser von neuem mit zahlreichen sächsischen Adligen gegen Otto; zu Quedlinburg sollte er ermordet werden. Als der Plan verraten ward, floh er; aber bei der Feier der Weihnachtmesse zu Frankfurt warf er sich dem König zu Füßen, wurde von neuem begnadigt und blieb ihm seitdem treu ergeben.

Heinrichs.

Das Ergebnis dieser Siege war die Begründung einer starken Königsgewalt. Das Herzogtum Franken übernahm der König selbst; Lothringen gab er dem fränkischen Grafen Konrad dem Roten, der zugleich die Hand seiner Tochter Liutgard erhielt, Bayern seinem ihm nunmehr treu ergebenen Bruder Heinrich; Schwaben verließ er seinem Sohne Liudolf. Während er so die Herzogtümer an Glieder seiner Familie vergab, beschränkte er zugleich die Herzogsgewalt, indem er den Herzögen Pfalzgrafen zur Seite stellte.

Verteilung
der Herzog-
tümer.

§ 53. **Ausbreitung nach außen. Neue Aufstände.** An der Spitze des innerlich gefestigten Reiches begann Otto eine kräftige äußere Politik. Die Fortführung des Kampfes gegen die Slaven an der unteren Elbe übertrug er Hermann Billung, dem Stammvater des späteren sächsischen Herzogsgeschlechts, an der mittleren Elbe dem Markgrafen Geruo, einem harten, grausamen Kriegermann; einen großen Wendenaufstand schlug der König selbst nieder. Nach Geruos Tode, der in dem von ihm gestifteten Kloster Gernrode am Harz starb, wurde seine Mark in die Marken Lausitz, Meissen und die Nordmark geteilt. Zugleich entstanden die Bistümer Havelberg, Brandenburg, im östlichen Holstein Oldenburg (später Lübeck), Schleswig und einige dänische Bistümer; ihnen traten später die Bistümer Merseburg, Zeitz, das später nach Raumburg verlegt wurde, und Meissen zur Seite. In dem gegen Ende seiner Regierung gegründeten Erzbistum Magdeburg fand die Wendemission ihren Mittelpunkt.

Wendekriege
und -mission.

Zugleich aber machte sich der deutsche Einfluß den anderen Reichen gegenüber geltend, die durch Auflösung des Karolingerreiches entstanden waren. In Frankreich griff Otto zu Gunsten des Königs gegen einen übermächtigen Vasallen ein und zog mit einem sächsischen Heere bis vor Rouen. Ebenso schützte er in Burgund, das durch Vereinigung von Hoch- und Niederburgund entstanden war, den jungen König gegen den auffässigen Adel. Er zog endlich

Eingreifen in
Frankreich.

Burgund.

Erster italien.
Feldzug.

nach Italien, das seit Jahrzehnten durch die Kämpfe der Machthaber um den Thron auf das schwerste litt; eben jetzt hatte Markgraf Berengar von Ivrea die Witwe des letzten Königs, Adelheid, in seine Gewalt gebracht und suchte sie zu nötigen, seinem Sohne Adalbert die Hand zu reichen. Aber sie entkam aus der Haft und rief den deutschen König um Hilfe an. Schon Ottos Bruder Heinrich von Bayern und sein Sohn Ludolf von Schwaben hatten begonnen, die benachbarten Teile Italiens zu erobern; jetzt 951. überschritt er selbst die Alpen, vermählte sich in Pavia mit Adelheid¹⁾ und nahm den Titel eines Königs der Langobarden an. Doch übertrug er im Jahre 952 das Königreich Italien an Berengar als Lehen, während Heinrich Triaul und Verona erhielt.

Erhebung
Ludolfs und
Konrads.

Über die Bevorzugung Heinrichs erbittert, schloß sich Ludolf mit seinem Schwager Konrad von Lothringen zusammen; beide empörten sich. Otto geriet in eine gefährvolle Lage; zugleich brachen in das vom Bürgerkrieg zerrissene Deutschland wieder die Ungarn unter furchtbaren Verheerungen ein. Aber gerade diese nationale Gefahr bewirkte, daß die Empörer ihren Anhang verloren; sie mußten sich unterwerfen, und Ludolf verlor Schwaben, Konrad Lothringen. Letzteres unterstellte Otto seinem jüngsten Bruder Bruno, der Geistlicher geworden und von ihm zum Kanzler des Reichs und zum Erzbischof von Köln erhoben worden war; später teilte er es in die Herzogtümer Ober- und Niederlothringen und tat so den ersten Schritt zur Zertrümmerung der Stammesherzogtümer.

Ungarn-
schlacht 955.

Die Ungarn wurden 955 von Otto bei Augsburg auf dem Lechfelde völlig und entscheidend geschlagen; in dieser Schlacht fiel Konrad der Rote, der den Heerhaufen der Franken führte. Seitdem hörten die Einfälle der Ungarn auf; sie wurden allmählich ein fechtbares Volk.

Ottos wan-
dernder Hof.

§ 54 Die Reichsverwaltung. Nunmehr war Ottos Herrschaft in Deutschland gesichert. Eine feste Residenz hatte er nicht; sein Hof wanderte von Pfalz zu Pfalz, wo er die Überschüsse der nahegelegenen Reichsgüter aufzehrte. Denn die wichtigsten Staatseinkünfte stammten auch ferner aus den ausgedehnten Gütern des Reiches und der Kirche. Dazu kamen die Einkünfte aus der Gerichtsbarkeit, dem Zoll- und Münzregal, auch aus den Bergwerken, die unter Otto im Harz bei Goslar entstanden, und die Tribute unterworfenen Völker, besonders der Wenden. Auf seinen Pfalzen hielt der König Gericht ab. Eine allgemeine Gesetzgebung wurde nicht

Reichseinkünfte.

Gericht.

1) Seine erste Gemahlin Editha, neben der er in Magdeburg begraben liegt, war eine angelsächsische Prinzessin.

ausgebildet. Ein Maifeld gab es nicht mehr; zur Zeit der großen Kirchenfeste pflegte Otto seine weltlichen und geistlichen Großen zu Reichsversammlungen um sich zu vereinigen.

Reichsversammlungen.

Seit Otto die Erfahrung gemacht hatte, daß er, auch wenn er die Herzogtümer an seine nächsten Verwandten verlieh, nicht vor Abfall sicher sei, suchte er seine Stütze noch mehr als bisher in der Kirche. Er hatte sie, wie er denn eine tiefreligiöse Natur war, schon bisher durch Bistumsgründungen gefördert; er war zugleich ernsthaft bemüht, ihren sittlichen Geist zu heben. Sein Bruder Bruno besonders war es, unter dessen Einwirkung sich die Bildung der Geistlichen hob und eine Reformation des kirchlichen, besonders des klösterlichen Lebens in Deutschland angebahnt wurde; in derselben Zeit fanden in Frankreich die von dem burgundischen Kloster Cluny ausgehenden Gedanken einer Klosterreform, deren Ziel die Herstellung strengster mönchischer Zucht und unbedingten Gehorsams war, weite Verbreitung, und es entstand die vom Abt von Cluny mit großer Machtvollkommenheit regierte cluniazensische Klosterkongregation. Gleichzeitig verlieh Otto Bistümern und Klöstern reichen Landbesitz und staatliche Hoheitsrechte, z. B. die Gerichtsbarkeit außer dem Blutbann, das Zoll- und Münzrecht, das Marktrecht, d. h. das Recht Märkte abzuhalten, die Marktgerichtsbarkeit auszuüben und die Marktgefälle einzunehmen. Während er so die Kirche innerlich und äußerlich stärkte, wahrte sich Otto zugleich die unbedingte Herrschaft über sie. Er zog das Kirchengut in demselben Maße wie das Reichsgut zur Verpflegung des Hofes heran; für seine Kriege stellte die Kirche einen beträchtlichen Teil der Reifigen; die Ernennung der Bischöfe und Reichsäbte behielt er sich durchaus vor. In ihnen schuf er sich, nachdem sich durch die Entwicklung des Lehnswesens das in fränkischer Zeit entstandene Beamtentum in einen bevorrechteten, ritterlichen Adel umgewandelt hatte, ein neues geistliches Beamtentum, bei dem eine Vererbung der Lehen von vornherein ausgeschlossen war und auf dessen Gehorsam er so lange zählen durfte, als ihm das Papsttum untertänig war.

Sittliche Förderung der Geistlichkeit.

Reiche Ausstattung der Kirche.

Geistliches Beamtentum.

§ 55. Die Begründung des römischen Kaisertums deutscher Nation. Die Herrschaft über das Papsttum gewann Otto auf einem zweiten Zuge nach Italien, der dadurch veranlaßt wurde, daß sich Berengar unbotmäßig zeigte. Otto zog nach Rom und ließ sich von dem Papste, dem jugendlichen, sittenlosen Johann XII., zum Kaiser krönen. So erneuerte er die enge Verbindung zwischen Deutschland und Italien, wie er die enge Verbindung von Staat und

Zweiter italienischer Zug.

962.

Kirche erneuert hatte. Seitdem galt der Grundsatz, daß nur der deutsche König berechtigt sei, die Kaiserkrone zu tragen.

Als der Papst bald darauf von ihm abfiel und sich mit Berengar verbündete, zog er von neuem nach Rom, ließ ihn durch eine Synode absetzen und einen neuen Papst wählen, den er gegen alle Angriffe der Gegner beschützte. Die Römer ließ er schwören, nie ohne seine Zustimmung einen Papst zu wählen. Berengar mußte sich ergeben und starb in Deutschland.

Dritter ita-
lienischer Zug

Zum dritten Male zog Otto 966 über die Alpen und ließ seinen zwölfjährigen Sohn Otto, der bereits die deutsche Krone trug, — Liudolf war gestorben — zum Kaiser krönen. Er suchte zugleich seine Herrschaft auf Unteritalien auszubehnen. Nach langen Verhandlungen mit dem oströmischen Kaiserhof kam die Vermählung Ottos II. mit der Prinzessin Theophano zustande.

973.

Otto I. starb in Memleben und wurde zu Magdeburg begraben. Er war ein edler und hochgesinnter Herrscher, unerschütterlich in seinen Entschlüssen, rücksichtslos im Kampfe gegen seine Feinde, zugleich aber ein Fürst von tiefer Frömmigkeit, der seine kaiserliche Würde als ein ihm von Gott selbst übertragenes Amt auffaßte; durch die staatliche Einigung der deutschen Nation, die Schöpfung eines geistlichen Beamtentums, die Erneuerung des Kaisertums ist er von der größten Bedeutung für die deutsche Entwicklung.

Otto II., Otto III. und Heinrich II.

Aufstand
Heinrichs des
Bänklers.

§ 56. Otto II. 973—983. Otto II. bestieg den Thron im Alter von 18 Jahren. Einen Aufstand seines Veters Heinrich des Bänklers von Bayern warf er nieder und setzte ihn ab. Damals wurde Kärnten als Herzogtum von Bayern abgetrennt, während zugleich die Ostmark unter den habenbergischen Markgrafen eine große Selbständigkeit erhielt; so schritt die Zerlegung der Herzogtümer weiter fort.

Feldzug nach
Frankreich.

Als Lothar von Frankreich plötzlich in Lothringen einbrach und Aachen nahm, fiel Otto in Frankreich ein und drang bis Paris vor. Darauf ging er über die Alpen und versuchte im Kampfe mit Griechen und Sarazenen Unteritalien zu erobern. Aber bei

982.

Cocone am Kap Colonne wurde er nach anfänglichem Siege völlig geschlagen, sein Heer vernichtet, er selbst beinahe gefangen genommen. Nachdem er darauf seinen dreijährigen Sohn Otto in Verona von deutschen und italienischen Großen hatte zum König wählen lassen, ging er nach Rom, wo er mitten in den Vorbereitungen

983.

zu einem neuen Feldzuge plötzlich starb; sein Sarg steht in den Grotten des Vatikans, den unterirdischen Räumen, die sich unter

der Peterskirche befinden. Indessen war in den ostelbischen Landen ein großer Aufstand der Wenden ausgebrochen, durch den die Eroberungen Heinrichs I. und Ottos I. rechts der Elbe verloren gingen und ihre kirchlichen Gründungen zerstört wurden.

Wenden-
aufstand.

§ 57. **Otto III. 983 — 1002.** Für das Kind, das jetzt den Thron bestieg, beanspruchte die Vormundschaft Heinrich der Fänker; er wurde damit zufrieden gestellt, daß ihm Bayern zurückgegeben wurde. Die Regentschaft führte Theophano, nach ihrem Tode Adelheid; den Frauen standen der Erzbischof Willigis von Mainz und andere Bischöfe zur Seite. Unter geistlichem Einfluß erhielt der hochbegabte, frühreife königliche Knabe eine sorgfältige gelehrte Bildung. Erfüllt von den Ideen der religiösen Erneuerung und der Askese, die allenthalben die kirchliche Welt erfaßten, durchdrungen zugleich von phantastischen Plänen eines theokratischen Universalreichs, dessen Mittelpunkt nicht in dem „bairischen“ Norden, sondern in Rom liegen sollte, zog er, um die Weltherrschaft zu gewinnen und die Kirche zu reformieren, als sechzehnjähriger über die Alpen. Zum Papst erhob er einen jugendlichen Verwandten, Bruno, der sich Gregor V. nannte und ihn krönte; dann, als dieser früh starb, den gelehrtesten Mann der Zeit, den Franzosen Herbert, der den Namen Sylvester II. annahm. Er selbst baute sich einen Palast auf dem Aventin und umgab sich mit einem prachtvollen Hofstaat; zugleich aber trat er in immer engeren Verkehr mit asketischen Einsiedlern und Geistlichen, wie dem Böhmen Adalbert von Prag, der gleich darauf durch die heidnischen Preußen den ersehnten Märtyrertod fand. Dessen Grab in Gnesen besuchte er im Jahre 1000 und stiftete dort ein Erzbistum; nachdem er dann Karls des Großen Gruft in Aachen hatte öffnen lassen, kehrte er nach Italien zurück. Ein Aufstand der Römer zwang ihn die Stadt zu verlassen. Da starb er in einer Burg der Campagna; in Aachen wurde er bestattet.

Die Regent-
schaft.Otto III. in
Stalien.

1000.

1002.

Sein Tod rief in Deutschland innere Wirren hervor. Zugleich erstarkten in jener Zeit die östlichen Gebiete: in Polen, das durch Gründung des Erzbistums Gnesen eine nationale Kirche erhalten hatte, schuf Boleslav Chrobry, d. h. der Tapfere, einen nationalen, mächtigen Staat; dasselbe geschah in Ungarn durch Stephen, der sich mit einem großen Teile seines Volkes tausend ließ und die „Stephanskron“ unmittelbar vom Papst Sylvester zugesandt erhielt. Es waren dieselben Zeiten, in denen auch Dänemark und Skandinavien das Christentum annahmen.

Erstarkung
des Ostens.

§ 58. **Heinrich II. 1002 — 1024.** Unter schwierigen Verhältnissen bestieg Heinrich II. von Bayern, der Sohn Heinrichs des

Heinrichs II.
Persönlichkeit.

Zänkers, den Thron. Er war ein vorsichtig erwägender, aber an seinen Plänen mit zäher Latkraft festhaltender König, der den phantastischen Träumen Ottos III. sehr fern stand. Der Kirche war er freundlich gesinnt, wie er denn das Bistum Bamberg in fast heidnischer, von Slaven bewohnter Gegend gründete, hielt jedoch an dem Rechte, Bischöfe und Aste zu ernennen und das Kirchengut zu den Kosten der Reichsverwaltung heranzuziehen, mit Strenge fest.

Aufstände. Im Innern hat er vielfache **Aufstände** bekämpfen müssen.
Polnische Feldzüge. Gegen Boleslav Chrobry machte er mehrere Feldzüge, mußte aber die Lausitz als Reichslehen in seiner Hand lassen. Dreimal war er in Italien; auf dem ersten Zuge ließ er sich in Pavia die lombardische Königskrone, auf dem zweiten zu Rom die Kaiserkrone aufsetzen; auf dem dritten griff er in die unteritalischen Kämpfe ein.¹⁾ Von Bedeutung war es ferner, daß der kinderlose König **Burgund.** Rudolf von Burgund ihm als dem Sohn seiner Schwester die Erbfolge in seinem Lande zusprach.

§ 59. Ergebnisse. Die Sachsenkönige haben das Verdienst der Begründung eines deutschen Staates und einer kräftigen Königsgewalt. Zwar haben auch sie ihre Machtentfaltung nicht auf die Grenzen Deutschlands beschränkt, sondern die Zersplitterung Italiens benützt, um es zu unterwerfen. Sie entzogen sich dadurch teilweise näher liegenden nationalen Aufgaben; indessen war die Beherrschung Roms und Italiens und der Besitz der Kaiserkrone jedenfalls für den deutschen König ein wesentlicher Machtzuwachs, sicherte ihm die Herrschaft über seine geistlichen Beamten, füllte seine Kassen und verband das deutsche Volk mit dem kultivierteren Süden. Ferner war allerdings auch jetzt der **innere Zusammenhang** des Reiches noch nicht gefestigt genug. Die Herzöge und Grafen waren nicht Beamte mehr, sondern belehnte Vasallen, und die Erbllichkeit der Lehen wurde immer mehr Rechtsgrundsatz; dazu kam, daß die Stammesgegensätze auch ferner lebendig waren und zumal der trotzige Adel der Sachsen eine Sonderstellung für sich in Anspruch nahm. Aber in den Bischöfen war ein Beamtentum gewonnen worden, das treuer, abhängiger und tüchtiger war als die weltlichen **Heer.** Fürsten. Aus den Heeren verschwand allmählich das häuerliche Aufgebot; sie wurden kleiner, bestanden aber aus Berufskriegern.
Finanzen. Mit den Finanzen des Reiches war es gut bestellt, solange das

1) In jener Zeit rettete eine aus dem heiligen Land zurückkehrende Schar normannischer Ritter die Stadt Salerno vor dem Angriff der Sarazenen. Bald kamen größere Scharen, um im Dienste des Papstes am Kampfe gegen Griechen und Sarazenen teilzunehmen.

Reichsgut seine Ausdehnung behielt und die Könige auch über das Kirchengut freie Verfügung hatten.

Die Entwicklung des neuen Standesunterschiedes zwischen dem ritterlichen Adel und den Bauern nahm ihren Fortgang. Die Bauern waren zu hörigen Leuten geworden, aber nicht, wie z. B. in Polen, zu Leibeigenen; sie behielten vielmehr zum Teil die ererbte Gerichtsverfassung und sprachen unter sich auch ferner Recht im echten Ding. Stände.

Das wirtschaftliche Leben hob sich langsam. Der Ackerbau warf, zumal auf den sorgsam verwalteten Gütern der Kirche, immer höhere Erträge ab, und der bestellte Boden dehnte sich immer weiter aus; unter dem Gefinde der großen Gutshöfe, vornehmlich derer, die der Kirche gehörten, entwickelte sich eine geregelte, freilich noch unfreie Gewerbtätigkeit; dazu waren unter dem Schutze des königlichen Markfriedens an günstig gelegenen Punkten die ersten Märkte entstanden, Verkehrsmittelpunkte für die Umgegend, an denen ein lebhafterer Austausch des Getreides, Viehs, gewerblicher Erzeugnisse möglich war. Wirtschaft.

Auch das geistige Leben war fortgeschritten. Unter den Klöstern, welche Wissenschaft und Kunst pflegten, steht St. Gallen voran; zur Zeit Heinrichs I dichtete der Mönch Ekkehard von St. Gallen in lateinischen Hexametern das Waltharilied. Besonders war es die Geschichtschreibung, die der Geistlichkeit am Herzen lag: der Mönch Widukind von Corvey, die Nonne Hrotsvitha von Gandersheim, die auch lateinische Komödien verfaßte, der Bischof Thietmar von Merseburg schrieben die Geschichte der sächsischen Könige. Geistliche waren es auch, welche die Baukunst pflegten; es entstanden die ersten romanischen Basiliken (s. u.). Mönche schrieben die Handschriften ab und verzierten sie mit Miniaturen; und das Kunsthandwerk fand, wie es vornehmlich für die Kirche arbeitete, so auch in den Klöstern besondere Pflege. Geistesleben.

2. Die Zeit der salischen Kaiser. 1024—1125.

Konrad II. und Heinrich III.

§ 60. Konrad II. 1024—1039. Auf beiden Ufern des Rheins oberhalb Mainz versammelten sich der Adel und die Bischöfe aller deutschen Stämme und wählten den Urenkel Konrads des Roten und der Liutgard, Konrad, dessen ererbter Allodialbesitz in der Gegend Königswahl.

von Worms lag, zum König. Er wurde in Mainz gekrönt: ein klardenkender Staatsmann, ein Fürst von starkem, unbeugsamem Willen, der rücksichtslos, oft hart durchgriff; einer der gewaltigsten deutschen Könige.

Italienische
Züge.

Auf seinem ersten italienischen Zuge ließ er sich in Rom die Kaiserkrone aufsetzen. Damals waren in Rom die Könige Knut von Dänemark, Norwegen und England und Rudolf von Burgund anwesend; dem ersteren gegenüber verzichtete Konrad auf die Mark Schleswig, die einst Heinrich I. erworben hatte; der letztere hatte ihn schon vorher als Rechtsnachfolger Heinrichs II. in dem burgundischen Erbe anerkannt. Mit Energie stellte er die deutsche Herrschaft in Oberitalien her. Auf seinem zweiten Römerzuge griff er auch in Unteritalien ein. — Nachdem Rudolf von Burgund gestorben war, sicherte sich Konrad in Kämpfen mit dem französischen Grafen Odo von Champagne die Herrschaft über das Land. Wenn auch der romanische Süden Burgunds später nicht behauptet werden konnte, so wurde doch der Anfall des Landes an Frankreich verhindert und der germanische Norden für Deutschland gewonnen. — Über diesen Kämpfen versäumte Konrad nicht die Sorge für die deutsche Ostgrenze. Der Nachfolger Boleslav von Polen wurde genötigt die Lausitz herauszugeben. Auch in die Verhältnisse Böhmens griff Konrad ein und schlug die nördlichen Stämme der Wenden.

Burgund.

Wieder-
erobringung
der Lausitz.

Aufstand
Ernst von
Schwaben.

Im Inneren machte ihm sein Stiefsohn Ernst von Schwaben, der Kaiserin Gisela Sohn aus erster Ehe, zu schaffen; denn da seine Mutter eine Nichte Rudolfs von Burgund war, glaubte er nähere Ansprüche auf dieses Land zu haben. Nachdem er sich zum zweiten Male empört hatte, setzte ihn Konrad nach der Burg Giebichenstein bei Halle in Haft, befreite ihn jedoch nach einiger Zeit wieder und gab ihm auch Schwaben zurück; als sich aber Ernst weigerte gegen seinen Freund Werner von Riburg die Reichsacht zu vollstrecken, wurde er selbst geächtet. Er fiel mit Werner zusammen im Schwarzwald im Kampfe gegen Dienstmannen des Klosters Reichenau. Die Sage verschmolz seine Person mit der Ludolfs und erzählte von seinen weiten Reisen in abenteuerreiche Fernen.

Ännere
Politik.

Konrad führte die Regierung mit starker Hand. Die Herzogtümer Bayern und Schwaben gab er nach dem Tode ihrer Inhaber an seinen Sohn Heinrich, während er selbst Franken beherrschte. Gleichzeitig tat er der Macht der großen Vasallen dadurch wesentlichen Abbruch, daß er die Erbllichkeit auch der niederen Lehen anerkannte und in Italien sogar gesetzlich feststellte. Ebenso blieb er der Herr der Kirche. Ihre Geldeinkünfte aus dem Markt-, Zoll- und Münzrecht, die mit dem Wachstum des Verkehrs

sich steigerten, machte er dadurch für sich nutzbar, daß er von den neu ernannten Bischöfen eine Abgabe forderte; die kirchliche Reformpartei freilich brandmarkte dieses Verfahren als „Simonie“, Verkauf geistlicher Ämter.

§ 61. **Heinrich III. 1039—1056.** Konrads jugendlicher Sohn Heinrich war nicht weniger tatkräftigen und herrischen Charakters als sein Vater. Darin unterschied er sich von ihm, daß er eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte, und daß ihn die kluniazensischen Gedanken einer Kirchenreform stark beeinflussten; in dieser ernstreligiösen Richtung bestärkte ihn seine Gemahlin Agnes von Poitiers. Die süddeutschen Herzogtümer vergab er wieder. Dem Osten gegenüber blieb er in den Bahnen der Politik seines Vaters: Böhmen und eine Zeitlang Ungarn waren ihm untertan.

Böhmen und
Ungarn.

Der Kirche stellte er sich anders gegenüber als sein Vater, da er zwar das Recht die Bischöfe zu ernennen mit aller Energie festhielt, die Simonie aber aufgab. Der Gottesfriede, der zuerst auf einer südfranzösischen Synode beschlossen worden war — von Mittwoch abend bis Montag früh, außerdem in der Zeit der hohen Feste sollten bei Strafe des Kirchenbannes die Waffen ruhen — und sich unter kluniazensischem Einfluß über ganz Frankreich und Burgund verbreitet hatte, fand zwar in Deutschland keinen Eingang; aber der König suchte durch sein persönliches Beispiel, indem er denen, die wider ihn gefehlt hatten, mehrmals in öffentlicher Versammlung verzieh und das Gleiche von den Anwesenden forderte, den inneren Frieden zu begründen.

Verzicht auf
die Simonie.

Gottesfriede.

Indessen herrschte in Rom völlige Verwirrung: die Römer hatten den Papst verjagt und einen anderen gewählt; der frühere Papst war bald zurückgekehrt, hatte aber die Tiara an einen dritten Papst, Gregor VI., einen Vertreter der kluniazensischen Richtung, verkauft, ohne doch gänzlich zu verzichten. Nunmehr zog Heinrich nach Italien; unter seinem Einflusse wurden auf der Synode zu Sutri alle drei Päpste abgesetzt und ein deutscher Bischof gewählt, 1046. Euidger von Bamberg. Dieser, der sich Clemens II. nannte, krönte Heinrich zum Kaiser; ihm folgten vier andere deutsche Päpste.

Reform des
Papsttums.

Heinrich zog noch ein zweites Mal über die Alpen. In Mittelitalien stieß er auf keinen Widerstand; doch fühlte er sich nicht stark genug, die Normannen anzugreifen, die mächtig emporstrebten und die Bahnen einer kaiserfeindlichen Politik einschlugen. Auch in Deutschland stand Heinrichs Macht nicht mehr so unangefochten da wie zu Anfang seiner Regierung, da ein großer Teil des deutschen Adels wegen seines rücksichtslosen Auftretens

gegen ihn feindselig gestimmt war. Da starb der Kaiser plötzlich, erst 39 Jahre alt, auf einer Pfalz im Harz.

Heinrich IV. 1056—1106.

§ 62. Die vormundschaftliche Regierung. 1056—1065. Heinrich IV. war bei seines Vaters Tode erst 6 Jahre alt. So bestieg ein Kind den deutschen Thron, während das Reich großen Gefahren entgegenging. Der hohe Laienadel war auffällig und gedachte die Zeit der Unmündigkeit des Königs für seine Sonderinteressen zu benutzen. Dazu kam die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse.

Die Kirche.

In der Kirche war, durch Heinrich III. selbst unterstützt, die kluniazensische Richtung erstarkt, welche zunächst die innere Reinigung und Erneuerung der Kirche selbst anstrebte, deren letztes Ziel aber die Herrschaft der gereinigten Kirche über Welt und Staat war. Zwar hatte sich der größte Teil der deutschen Bischöfe bisher diesen Plänen abhold gezeigt und hielt an der durch die Verfassung Ottos des Großen ihnen verliehenen Stellung fest. Aber das Papsttum war für die neuen Gedanken gewonnen; und zugleich fand dieses eine starke politische Stütze an dem Normannenfürsten. Die Regierung des Papstes Nikolaus II., dessen Politik völlig von dem damaligen Cardinal-Archidiaconus Hildebrand beeinflusst wurde, ist in doppelter Beziehung denkwürdig. Erstens wurde unter ihm das Recht, den Papst zu wählen, auf die Cardinäle, die höchsten Geistlichen der römischen Diözese, beschränkt, was zunächst den Zweck hatte, den römischen Adel auszuschließen. Zweitens nahmen damals die normannischen Fürsten ihre Besitzungen vom Papst zu Lehen und traten mit ihm in ein enges Bündnis. Die Normannen eroberten damals ganz Unteritalien: Robert Guiskard (d. h. der Schlaue) vertrieb die Griechen aus Apulien und Calabrien, während sein Bruder Roger die Eroberung des von den Sarazenen beherrschten Siziliens begann.

Neuordnung
der Papst-
wahl 1059.

Verbindung
mit den
Normannen.

Regierung der
Kaiserin.

Für Heinrich führte zunächst seine Mutter Agnes die Regierung, jedoch ohne die nötige Tatkraft. Sie verlieh das erledigte Schwaben an den Grafen Rudolf von Rheinfelden, Bayern an den Sachsen Otto von Nordheim, Kärnten an Berthold von Zähringen, ohne doch an ihnen eine Stütze zu finden. Es bildete sich eine Verschwörung von hohen Geistlichen und Adligen; ihr Haupt war der Erzbischof Anno von Köln, der Held des Annoliedes, ein sittenstrenger und eifriger, aber auch ehrgeiziger und herrischer Kirchenfürst. 1062 wurde Heinrich seiner Mutter, die auf der Insel Kaiserswerth bei Düsseldorf Hof hielt, entführt. Die Kaiserin verzichtete nunmehr auf die Vormundschaft.

1062.

und ging nach Rom, um dort das Leben einer Büßerin zu führen; die Reichsregierung fiel an die Bischöfe, unter denen Anno als Erzieher Heinrichs die erste Rolle spielte. Neben ihm aber gewann einen steigenden Einfluß auf den jungen König der Erzbischof Adalbert von Bremen, nicht minder ehrgeizig, aber eine glänzende, heitere, Verschwendung und Pracht liebende Natur. Er hatte einst das Angebot des Papsttums zurückgewiesen, weil er in dem Plane lebte, Bremen zum Mittelpunkt der nordischen Mission, zu einem nordischen Patriarchat zu erheben; zugleich suchte er seinen Landbesitz möglichst auszudehnen und das Erzbistum von den sächsischen Herzögen, den Billungen, unabhängig zu machen.

Regierung der
Bischöfe.

§ 63. Heinrich IV. und die Sachsen. 1065—1075. Adalberts Macht wuchs noch, seit Heinrich mit 15 Jahren für wehrfähig erklärt worden war; aber seine geistlichen und weltlichen Gegner nötigten den König auf dem Fürstentage von Tribur, ihn auf einige Jahre vom Hofe zu entfernen. Indessen war Heinrich auch ferner nicht gewillt den Bischöfen einen wesentlichen Einfluß einzuräumen; er besorgte, umgeben von königlichen Dienstmannen (Ministerialen), aus denen er seine Berater nahm, eine ganz persönliche Politik. Er gedachte sich ein starkes Königtum zu gründen, dessen Mittelpunkt die Länder nördlich und südlich des Harzes sein sollten — hier hatte auch Heinrich III. gern gewillt und sich in Goslar eine Kaiserpfalz gebaut —; militärisch wollte er sich auf den Kranz von Burgen, die er aufführen ließ und mit seinen Dienstmannen besetzte, finanziell auf die Erträge der Harzbergwerke und der großen dortigen königlichen Domänen und auf die Leistungen der umwohnenden Sachsen stützen, während er zugleich die Simonie in derselben Weise wie Konrad II. übte.

Adalberts
Entfernung.

Heinrichs
politische
Pläne.

Im Jahre 1070 wurde Otto von Nordheim eines Mordversuchs auf den König angeklagt; Bayern wurde ihm genommen und an den schwäbischen Grafen Welf¹⁾ übertragen. Im Bunde mit Herzog Magnus Billung von Sachsen erhob sich Otto; doch mußten sich beide unterwerfen. Daß Magnus in Haft gehalten wurde, verstärkte die Erregung des sächsischen Volkes, das über seine schwere wirtschaftliche Belastung erbittert war und die Minderung seiner alten Freiheiten fürchtete. So kam es zum Aufstande; das sächsische Aufgebot, zu einem Zuge gegen Polen sammelt, zog statt dessen, Adel und Bauernschaft im Verein, vor die

Entfernung
Otto's von
Nordheim.

Sächsischer
Aufstand
1073.

1) Die Welfen haben von 1070—1180 über Bayern geherrscht; ihnen folgten die Wittelsbacher.

Vertrag mit
den Sachsen.

Harzburg, wo Heinrich weilte. Dieser entfloß über das Gebirge. Da verlagten ihm auch die süddeutschen Herzöge den Gehorsam, unter dem Vorwand, er habe zwei von ihnen ermorden lassen wollen. In dieser Bedrängnis fand Heinrich Hilfe bei der Bürgerschaft von Worms; auch blieben ihm die meisten Bischöfe treu. An der Spitze eines Heeres stehend, schloß er mit den Sachsen einen Vertrag, wonach sie gegen das Versprechen der Amnestie und der Niederreißung der Burgen zum Gehorsam zurückkehrten.

Unterwer-
fung der
Sachsen 1075.

Aber die Kirchen- und Gräberschändung, deren sich die sächsischen Bauern bei der Zerstörung der Harzburg schuldig machten, führte einen Umschwung in der Stimmung der Fürsten herbei. Mit einem starken Heere konnte Heinrich im nächsten Jahre im Felde erscheinen; das von Otto von Nordheim geführte sächsische Heer wurde bei Hohenburg an der Unstrut völlig geschlagen; auf Gnade und Ungnade unterwarfen sich die Sachsen. Stärker als je schien Heinrichs königliche Gewalt dazustehen.

Gregor VII.
1073—1085.

§ 64. Heinrich und Gregor VII. 1076—1085. In dessen hatte jener Hildebrand, der seit Nikolaus II. der päpstlichen Politik die Richtung gegeben hatte, als Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen. Er stammte aus einem Städtchen in Toskana, war zuerst als Kaplan Gregors VI. emporgekommen und hatte sich ganz mit den kluniazensischen Ideen erfüllt: die Kirche innerlich zu reformieren und mit dem Geist der Askese zu erfüllen; sie zu einer geschlossenen, universalen Organisation unter dem Papste, dem Stellvertreter Christi, als ihrem Haupte zu vereinigen; sie von dem weltlichen Staat nicht bloß unabhängig zu machen, sondern über ihn zu erheben und die Herrschaft des Gottesstaates über alles Irdische, die Lehnsheerheit des Papstes über die Christenheit zu begründen. Um die Geistlichkeit von allem Weltlichen hinweg und der Kirche zuzuwenden, ordnete er die allgemeine Durchführung des Cölibats, der Ehelosigkeit der Priester, an; um die Kirche unabhängig vom Staat zu machen, verbot er nicht allein die Simonie, sondern stellte bereits 1075 den Grundsatz auf, daß die Investitur der Bischöfe durch Laien gegen Gottes Gesetz sei. Nun waren die Bischöfe aber nicht nur Beamte der Kirche, sondern seit Ottos des Großen Regierung zugleich Reichsbeamte und mit Reichsgut und Hoheitsrechten ausgestattet; der deutsche König konnte ihre Ernennung nicht dem römischen Papste überlassen.

1076.

Absetzung
Gregors.

Gregor hatte bereits einige königliche Räte wegen Abung der Simonie mit dem Banne belegt. Als er jetzt Heinrich selbst mit dem Banne bedrohte, wenn er sie nicht aus seiner Umgebung ent-

ferne, ließ ihn dieser durch eine Synode zu Worms absetzen.¹⁾ Gregor antwortete, indem er ihn mit dem Banne belegte, für abgesetzt erklärte und seine Untertanen des Eides entband. Die unmittelbare Folge war, daß die süddeutschen Herzöge ebenso wie die Sachsen von neuem abfielen. Heinrich sah sich aller Macht beraubt; in einem Vertrage mit seinen in Tribur versammelten Gegnern mußte er versprechen, sich der Regierungsgeschäfte vorläufig zu enthalten und sich der Entscheidung des Papstes zu fügen, der nach Augsburg eingeladen wurde.

Erkommunt-
tation
Heinrichs.

Bürgeritag zu
Tribur.

Da faßte Heinrich den Entschluß, sich des gefährlicheren Gegners zu entledigen, indem er Kirchenbuße leistete. Mit seiner Gemahlin Bertha von Susa begab er sich im Winter über den Mont-Cenis nach Italien. Gregor, der sich bereits auf der Reise nach Deutschland befand, fürchtete einen Angriff des Königs und eilte nach Canossa, einer Burg seiner treuen Anhängerin, der Markgräfin Mathilde von Tuscien; als aber Heinrich als Büsser dort erschien, sah er sich genötigt, ihn vom Banne zu lösen. Nunmehr kehrte dieser nach Deutschland zurück. Indessen hatten die abgefallenen Fürsten, die schon zu weit gegangen waren, um zurück zu können, an seiner Statt Rudolf von Schwaben zum König gewählt; er war der erste Gegenkönig. So entstand der Bürgerkrieg; der bedeutendste Mann der Gegenpartei war Otto von Nordheim, während Heinrich besonders Friedrich von Bären zur Seite stand, den er mit Schwaben belehnte und dem er später seine Tochter Agnes zur Gemahlin gab, der Stammvater der Hohenstaufen. Im Kampfe war Heinrich wenig glücklich: auch bei Hohenmölsen wurde er besiegt, aber Rudolf verlor in der Schlacht die rechte Hand und starb.

Canossa
Jan. 1077.

Königswahl
Rudolfs.

Tod Rudolfs
1080.

Zwar wurde ein neuer Gegenkönig gewählt, Hermann von Salm. Aber Heinrich wandte sich jetzt gegen Gregor, der ihn während des Bürgerkrieges von neuem gebannt hatte. Nach vergeblichen Versuchen, Rom zu erobern, gewann er die Römer durch Geld für sich, zog in die Stadt ein, erhob den Erzbischof von Ravenna zum Gegenpapst und ließ sich von ihm krönen, während sich Gregor in der Engelsburg, dem Mausoleum Hadrians, behauptete. Ihn befreite nach des Kaisers Abzug Robert Guisfard, der bei dieser Gelegenheit Rom zum Teil niederbrannte; er nahm Gregor mit sich nach Salerno, wo dieser 1085 mit den Worten verschied: dilexi iustitiam et odi iniquitatem; propterea morior in exsilio. In ihm starb ein mächtiger Kämpfer für einen

Erster
Römerzug
1081—1084.

Tod
Gregors VII.
1085.

1) Heinricus rex Hildebrando iam non apostolico, sed falso monacho . . . Descende, descende!

gewaltigen Gedanken, den Gedanken der Durchdringung und Beherrschung alles Weltlichen durch das Geistliche. Aber er hatte erkannt, daß auch der Staat seine eigentümlichen sittlichen Ideale zu erfüllen hat; und um seine Ziele zu erreichen, hatte er den Abfall der deutschen Fürsten und den Bürgerkrieg gugeheißt.

§ 65. Die zweite Hälfte der Regierung Heinrichs. 1085—1106.

Hermann von Salm kam bald darauf um; die Sachsen, deren Führer Otto von Nordheim schon vorher gestorben war, unterwarfen sich; die meisten Bischöfe hingen dem Kaiser an. 1090 zog Heinrich zum zweiten Male über die Alpen, wo Urban II. zum Papst gewählt worden war, ein Mann, der dieselben Ziele wie Gregor VII. verfolgte und, ohne seine Größe zu besitzen, an diplomatischem Geschick ihm überlegen war. Heinrich wurde vom Unglück verfolgt: mehrere lombardische Städte schlossen einen Bund gegen ihn; sein schon zum König gekrönter Sohn Konrad fiel von ihm ab; seine zweite Gemahlin Praxedis, eine russische Prinzessin, verließ ihn. Während er sich in der Gegend von Verona aufhielt, feierte der Papst gewaltige Triumphe, indem er auf den Konzilien von Piacenza und Clermont die Massen zu einem Kreuzzug entflammete. Italien war für Heinrich verloren.

Dagegen trat in Deutschland ein Zustand des Friedens ein; auch die Welfen versöhnten sich mit dem Kaiser. Dieser ließ Konrad, der bald darauf starb, absetzen und seinen zweiten Sohn Heinrich zum König wählen; doch hatte er ihn vorher schwören lassen, nicht vor seinem Ableben nach der Krone zu greifen. Mit Erfolg war er bemüht den Landfrieden im Reiche durchzusetzen, zum Schutze von Bürger und Bauer,¹⁾ zur Unzufriedenheit des Laienadels, der in Kampf und Fehde sein Lebenselement sah und wirtschaftliche Arbeit verachtete. Mit der Kirche konnte sich Heinrich nicht versöhnen: er erbot sich einen Kreuzzug zu unternehmen, wobei er wohl zugleich den Zweck verfolgte, die Tatenlust des deutschen Adels nach außen abzuleiten; aber Urbans II. Nachfolger Paschalis II. wiederholte den Bannfluch.

Die Mißstimmung des Adels benutzte sein Sohn Heinrich zum Abfall; auch die Bischöfe schlossen sich zumeist an ihn an, als er im Jahre 1105 das Hoflager plötzlich verließ. Auf verräterische Weise nahm er seinen Vater gefangen und brachte ihn nach der Burg Bockelheim an der Nahe; dann zwang er ihn zu Ingelheim

1) Vgl. die Schilderung des Verfassers der Vita Heinrici: scelera prohibebat . . pacem et iustitiam revocabat . . latro viam non obsedit . . mercatori nautisque liberum erat suam ire viam.

zur Thronensagung. Aber noch einmal entfloh der Kaiser; er fand eine Zuflucht bei dem Bischof *Otbert von Lüttich*; Köln wurde der Mittelpunkt einer Erhebung zu seinen Gunsten. Da starb er zu Lüttich. Seine Leiche stand noch fünf Jahre lang in einer ungeweihten Kapelle am Dom zu Speier, bis sie vom Banne losgesprochen wurde. 1106.

Heinrich IV., der unter allen deutschen Königen das tragischste Schicksal gehabt hat, ragte unter seinen Zeitgenossen hervor durch Gaben des Leibes, des Verstandes, des Willens. Von unbegrenzbarer Leidenschaft in der Jugend, wo ihm eine starke, zum Guten leitende Hand fehlte, durch schwere Schicksale sodann geläutert und zum gerechten und versöhnlichen Regenten herangereift, hat er zwar das Ziel einer gewaltigen Machtverstärkung des Königtums nicht erreichen können; indessen hat er, im Kampfe mit dem *Papsttum*, das seine Machtansprüche auf das höchste steigerte, im Kampfe mit dem unbotmäßigen, fehdelustigen deutschen *Adel*, der sich auf die Eifersucht der Stämme stützte und die deutsche Krone zu einer Wahlkrone machen wollte, nur zeitweilig und teilweise unterstützt von den deutschen *Bischöfen*, die einst die stärkste Hilfe der deutschen Könige gewesen waren, getragen dagegen von der lebhaften und begeisterten Zuneigung des aufblühenden deutschen *Bürgertums*, von den Rechten des deutschen Königtums keines preisgegeben. Mittelalt.

Heinrich V. 1106—1125.

§ 66. *Heinrich V.* war ein harter und finsterner Charakter, der die Gewalttat nicht scheute, wenn er dadurch seine Zwecke erreichte. Die Frage der *Investitur* dachte er auf einem Römerzug zu entscheiden, den er mit einem starken Heere deutscher Ritter antrat. Der mit *Paschalis II.* zu *Sutri* abgeschlossene Vertrag bestimmte im Sinne der folgerichtigen *Klunienser*, daß der König auf die *Investitur*, die Kirche aber auf alles Reichsgut, das sie seit *Karl dem Großen* erhalten hatte, verzichten solle. Aber als in der *Peterskirche* der Vertrag verlesen wurde, erklärten ihn die *Bischöfe* für unausführbar, und es entstand ein Aufstand der Römer. Da ließ *Heinrich Paschalis* festnehmen, führte ihn mit sich in die *Campagna* und nötigte ihn auf die *Investitur* zu verzichten, ihn zu *kronen* und zugleich zu versprechen ihn nicht bannen zu wollen. Siegreich kehrte er nach Deutschland zurück und bestattete mit kaiserlichem Prunk die Leiche seines Vaters im Dom zu Speier.

Zwar nicht der *Papst*, aber der *Erzbischof Guido von Vienne* sprach den Bann über *Heinrich* aus. In Deutschland aber entstand gegen die erstarrte königliche Macht ein *Fürstenauf-*

Erster Römerzug 1111.

Fürstenaufstand.

stand, dessen Führer Lothar von Supplinburg war, der reichste Grundherr in Sachsen und Erbe der ausgestorbenen Billunger in ihrem Besitz und der herzoglichen Würde. Heinrich mußte die Bekämpfung des Aufstandes den Brüdern Konrad und Friedrich von Staufen, seinen Nissen, überlassen und nach Italien gehen; dort war Mathilde von Tuscien gestorben und hatte ihr Gut der Kirche vermacht. Jetzt nahm der Kaiser ihr Erbe in Besitz.

Zweiter
Römerzug.

Als Guido von Vienne als Calixtus II. den päpstlichen Stuhl bestieg, erneuerte er den Bannfluch. Erst 1121 kam es in Würzburg zur Versöhnung mit den deutschen Fürsten und sodann 1122 zur Beilegung des Investiturstreits durch das Konfordat von Worms: die Bischöfe sollten von nun an durch das Kapitel, aber in Gegenwart des Königs oder seines Vertreters gewählt werden; der König sollte sie darauf durch das Zepter mit den weltlichen Hoheitsrechten belehnen, dann der Papst sie durch Ring und Stab mit der geistlichen Würde investieren. 1125 starb Heinrich V. kinderlos.

Wormser
Konfordat
1122.

1125.

Das Reich.

§ 67. **Ergebnisse.** Der Versuch Heinrichs IV., die Macht des deutschen Königtums wesentlich zu verstärken, war nicht gelungen. Vielmehr hatte der unter ihm beginnende Investiturstreit das Reich in doppelter Beziehung stark erschüttert: Heinrich V. hatte auf das Ernennungsrecht der Bischöfe verzichten müssen, und die Sondergewalt der großen Vasallen war gewachsen. In jene Zeit fällt die erste Aufstellung eines Gegenkönigs. Der Bürgerkrieg, der die letzten 50 Jahre der Salier erfüllt hatte, dauerte auch unter den beiden nächsten Königen fort, bis Friedrich Barbarossa die Macht des Königtums über die Vasallen wieder feststellte, während sich ihm zugleich die deutsche Kirche angeschlossen.

Lehnadel.

In dem lang andauernden Bürgerkriege vergaben die großen Vasallen und Grundherren einen großen Teil ihres Gutes zu Lehen, um ihr reisiges Gefolge zu vermehren; so wuchs der niedere Adel, der nur dem Schildesamt lebte und sich über eigene wirtschaftliche Arbeit erhaben fühlte, außerordentlich. Es bildete sich ein Stand von unfreien Dienstmannen oder Ministerialen, der durch die Ehre des Rittergurts mehr und mehr von den hörigen Standesgenossen geschieden wurde und allmählich mit den freien Rittern zu einem Stande zusammenwuchs.

Dienst-
mannen.

Wirtschaft.

Trotz des inneren Zwistes entwickelte sich die deutsche Volkswirtschaft. Immer reger wurde der Handel und die Gewerbetätigkeit; beide knüpften sich an das erblühende Städtewesen. Schon machten sich manche rheinische Städte von ihren bischöflichen

Herren unabhängig; Worms und Köln waren die ersten deutschen Städte, die eine politische Rolle spielten.

Die Pflegerin der Wissenschaft, vornehmlich der Geschichtschreibung, und der Kunst, vor allem der Baukunst, blieb auch in diesem Zeitraum die Geistlichkeit. Auch die deutschen Gedichte, die in jener Zeit entstanden, z. B. das Annolied, sind von Geistlichen geschaffen.

Wissenschaft
und Kunst.

Der erste Kreuzzug. 1096—1099.

§ 68. Ursachen der Kreuzzüge. Die Kreuzzüge erklären sich einerseits aus der tiefreligiösen, weltflüchtigen Stimmung, welche in jener Zeit alle Stände ergriff, zur Gründung neuer Mönchsorden, des Cisterzienserordens (von Cîteaux in Burgund) und des Kartäuserordens (von Chartreuse in der Dauphiné) führte, dem Papsttum in seinem Kampfe gegen den Staat zu Hilfe kam und sich ganz besonders in einer außerordentlichen Zunahme der Wallfahrten nach dem heiligen Grabe äußerte; andererseits aus der Lust an abenteuerlichen, heuteverheißenden Kämpfen, welche den im ganzen Abendland zahlreich vorhandenen, wirtschaftliche Erwerbstätigkeit verachtenden ritterlichen Lehnsadel erfüllte. In Italien und Spanien war die Ritterschaft bereits im Glaubenskriege begriffen. Auch die italienischen Seestädte, Amalfi, Pisa, Venedig, Genua, pflegten, während sie gewinnreichen Handel mit der Levante trieben, zugleich durch Streifzüge die Küsten der Sarazenen heimzusuchen.

Religiöse
Stimmung.

Abenteu-
lust.

Daß aber eine umfassende Unternehmung zur Wiedereroberung der heiligen Stätten zustande kam, war die Tat des Papstums, das ein ungeheures Anwachsen seiner Macht erwarten durfte, wenn es ihm gelang die Welt für eine solche religiöse Aufgabe unter die Waffen zu rufen. Schon Gregor VII. hatte einen Feldzug geplant, um dem byzantinischen Kaiser gegen die seldschukischen Türken beizustehen, die, aus Turan gekommen, fast ganz Vorderasien sich unterworfen hatten. Als jetzt der Kaiser Alexius Komnenus das Hilsegesuch wiederholte, nahm Urban II. diesen Gedanken auf; auf den Konzilien von Piacenza und Clermont begeisterte er unzählige für den Kreuzzug. Feurige Prediger, vor allen der Klausner Peter von Amiens, trugen die Bewegung weithin durch die Lande.

Papsttum.

1095.

§ 69. Der erste Kreuzzug. Zwar die ungeordneten, zuchtlosen Scharen, die unter Peter von Amiens, Walther von Habenichts und anderen nach Konstantinopel aufbrachen und ihren Marsch vielfach durch Verwüstungen und Judenverfolgungen bezeichneten, fanden teils in Ungarn oder Bulgarien, teils vor Nicäa

Vorläufer des
Kreuzzugs.

1096.

ihren Untergang. Aber ihnen folgten wohlgerüstete, reisige Haufen, nicht von Königen geführt — denn wie Heinrich IV., so war auch der König von Frankreich im Banne —, sondern von Angehörigen des hohen Adels: Gottfried von Bouillon, dem Herzog von Niederlothringen, und seinem Bruder Balduin, dem reichen Grafen Kaimund von Toulouse, Robert von Flandern, Boemund von Tarent, dem ebenso ehrgeizigen wie klugen Sohne Robert Guistards, und seinem Vetter Tanfred, den die Sage und der Dichter Tasso als Blume aller Ritterschaft gefeiert haben, und anderen. Der Papst hatte zu seinem Legaten den französischen Bischof Adhemar ernannt.

Konstantinopel.

Auf verschiedenen Wegen gelangten die Kreuzfahrer nach Konstantinopel, wo sie Alexius durch kluge Verhandlungen dazu vermochte, ihm den Lehnseid zu schwören. Ihr Unternehmen wurde dadurch begünstigt, daß das Reich der Seltschuken nach dem Tode seines Begründers schnell zerfallen und die mohammedanische Welt in viele Staaten zersplittert war. Im Frühjahr 1097 brachen

Nicäa.

Doryläum.

sie auf, belagerten die Stadt Nicäa, die sich den Griechen ergab, siegten bei Doryläum und durchzogen darauf Kleinasien. Während Balduin von dem armenisch-christlichen Fürsten von Edessa eingeladen und durch eine Volkserhebung an dessen Stelle erhoben wurde, belagerte das übrige Heer acht Monate lang die reiche und

Antiochia.

große, stark ummauerte Stadt Antiochia. Sie wurde nach vielen Beschwerden nur durch Verrat genommen und ging in den Besitz Boemunds über, der sich hier ein Fürstentum gründete; ein gewaltiges Heer des Sultans von Mossul wurde von dem durch Auffindung der heiligen Lanze begeisterten Heere in die Flucht geschlagen. Erst im Sommer 1099 langte der Rest des Kreuzheeres, 20 000 Mann, vor Jerusalem an und erstürmte die Stadt unter furchtbarem Blutvergießen am 15. Juli. Gottfried von Bouillon wurde zum Beschützer des heiligen Grabes ernannt; er sicherte die Eroberung durch einen Sieg über ein ägyptisches Heer bei Askalon. Als er schon im nächsten Jahre starb, folgte ihm sein Bruder Balduin als König; er ist der eigentliche Gründer des Königreichs Jerusalem.

Jerusalem
15. Juli 1099.

Das zweite
Kreuzheer.

Ein zweites Kreuzfahrerheer, das dem ersten an Stärke nicht viel nachgab und an dem sich diesmal auch viele rechtsrheinische Deutsche beteiligten, erlitt im Jahre 1101, als es seinen Marsch durch das nördliche Kleinasien nahm, infolge schlechter Führung und mangelnder Zucht in den Gegenden am Halys eine vernichtende Niederlage.

§ 70. Die Staaten der Kreuzfahrer. Unter fortwährenden schweren Kämpfen mit äußeren Feinden, auch den Griechen, und

unter vielfachen inneren Zwistigkeiten gestalteten sich die Kreuzfahrerkolonien allmählich zu Staaten aus; von Wichtigkeit war es, daß die Küstenstädte allmählich erobert wurden. Vom Abendlande erhielten sie in jedem Jahre Zuzug bewaffneter Pilger. Es waren Kriegerstaaten, die hier entstanden, beherrscht von der kriegerischen Ritterchaft, die sie gegründet hatte. Ihre Formen waren die des Lehnsstaats, und so litten sie an denselben Gebrechen wie die Staaten des Abendlandes, an Schwäche der Centralgewalt und Unzuverlässigkeit der Vasallen; die Fürsten von Edessa, Antiochien und Tripolis, zu denen noch kleinere Vasallen traten, standen nur in loser Abhängigkeit vom Könige von Jerusalem. Es kam dazu, daß die Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Patriarch von Jerusalem, einen maßgebenden Einfluß für sich beanspruchte. Endlich fehlte nicht das Element des Bürgertums, da sich in den Küstenstädten Kolonien italienischer Kaufleute ansiedelten.

Politische Zustände.

Zwar gewannen die Kreuzfahrerstaaten insofern eine gewisse nationale Einheit, als das französische Volkstum, das schon von Anfang an überwogen hatte, allmählich das herrschende wurde; auch gab sich der junge Staat ein Gesetzbuch, die *assises de Jérusalem*. Auch wirtschaftlich hob sich das Land trotz des andauernden Kriegszustandes: die Erzeugnisse der Levante, Südfrüchte und Weine, tyrisches Glas und Purpur, Seide und Baumwolle, Zucker, Spezereien, wurden ausgeführt; die Küstenstädte wurden Mittelpunkte des Handels zwischen Orient und Occident. Andererseits war die Begleiterscheinung der unsicheren Verhältnisse, die dem einzelnen heute reiche Beute oder Handelsgewinn, morgen Tod oder Gefangenschaft brachten, ein wüßtes Genußleben und tiefe Ansitlichkeit.

Nationalität.

Wirtschaftl. Zustände.

Eine eigentümliche Vereinigung der mönchischen und ritterlichen Ideale trat in den geistlichen Ritterorden zu Tage. Der Tempelritterorden, der seinen Namen von seiner Wohnung im königlichen Palast nahe der Stelle des einstigen salomonischen Tempels hatte, vereinigte zuerst die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams mit dem des Kampfes zum Schutz der Pilger und der heiligen Stätten; er bestand aus Rittern, Geistlichen und dienenden Brüdern; an seiner Spitze stand ein Meister. Nach diesem Vorbild organisierte sich die Genossenschaft der Pfleger des Johanneshospitals zu Jerusalem, das schon vor dem ersten Kreuzzug von einem reichen Amalfitaner Kaufmann begründet worden war; so entstand der Orden der Johanniter oder Hospitaliter. Im dritten Kreuzzug trat beiden Orden der Deutschritter zur Seite.

Geistliche Ritterorden.

den Stolzen von Bayern, dem er seine Tochter Gertrud vermählte; so begann der Streit zwischen Staufern und Welfen. Der Krieg wurde sowohl in Deutschland wie in Italien geführt; er wurde erst nach zehnjähriger Dauer durch die Unterwerfung der Brüder beendet.

Besonders bedeutungsvoll ist Lothars Regierung dadurch geworden, daß unter ihm das Deutschtum nach einer Pause von fast anderthalb Jahrhunderten wieder begann über die Elbe vorzudringen und das Slaventum zurückzudrängen. Im Jahre 1134 verließ er die Nordmark, die heutige Altmark, an Albrecht den Bären, Grafen von Ballenstedt, aus dem Geschlecht der Askaniern, der bald darauf die Priegnitz und Erbansprüche auf die Havellande erwarb.

Albrecht der
Bär 1134.

Zweimal war Lothar in Italien. Auf dem ersten Römerzuge ließ er sich zum Kaiser krönen und sich die mathildischen Allodien als Lehen gegen einen Zins vom Papste übertragen. Während des zweiten machte er einen glücklichen Feldzug gegen den mächtigen König Roger II. von Unteritalien und Sizilien. Auf dem Rückwege starb er in einem Tiroler Dorfe.

Römerzüge.

§ 72. Konrad III. 1138—1152. Auf Betrieb der kirchlichen Partei wurde nicht Heinrich der Stolze, Lothars Schwiegersohn, der mit Bayern jetzt das von ihm ererbte Sachsen vereinigte, sondern Konrad von Hohenstaufen gewählt. Konrad war nicht gewillt Heinrich dem Stolzen beide Herzogtümer zu lassen; da dieser sich nicht fügte, so erklärte er ihn in die Acht und seiner Lehen für verlustig; Sachsen verließ er an Albrecht den Bären. So entstand von neuem ein Bürgerkrieg. Er dauerte auch fort, als Heinrich der Stolze plötzlich starb und ihm sein zehnjähriger Sohn Heinrich der Löwe folgte. Eine Episode in dem Kampfe ist die Einnahme von Weinsberg durch Konrad, an die sich die Sage von den treuen Weibern knüpft. Endlich kam es zu einem Vertrage. Sachsen verblieb Heinrich dem Löwen, und Albrecht der Bär wurde auf die Nordmark beschränkt; Bayern aber erhielt er nicht zurück.

Bürgerkrieg
mit Heinrich
dem Stolzen

Bald aber brachen neue Unruhen aus, zumal Welf VI., Heinrichs des Löwen Oheim, die neue Ordnung nicht anerkannte. Ebenso herrschte in Italien große Verwirrung. Roger II. stand wieder mächtig da. Zudem vertrieben die Römer den Papst und gründeten in Erinnerung an die große Vorzeit eine Republik; sie standen dabei unter dem Einfluß des feurig beredten, schwärmerischen Mönchs Arnold von Brescia, der von der Kirche den Verzicht auf alle weltliche Hoheit forderte. Trotzdem alle diese Verhältnisse das

Innere
Wirren in
Deutschland
und Italien.

Verbleiben des Kaisers in der Heimat verlangten, so ließ sich Konrad doch bestimmen, an einen Kreuzzug teilzunehmen.

Die Stadt *Edessa* nämlich war von den Sarazenen erobert worden; man fürchtete für Antiochien und Jerusalem. So wurde auf Befehl des Papstes von neuem das Kreuz gepredigt; und die Beredsamkeit des Cisterziensermönchs *Bernhard von Clairvaux*, eines Mannes, der durch die Glut seiner religiösen Begeisterung und seiner Predigt damals eine ganz außerordentliche Wirkung ausübte und die ganze Kirche auf das stärkste beeinflusste, entflammte allenthalben die Massen für den Gedanken, den Orient dem Christentum zu unterwerfen.

Der zweite
Kreuzzug
1147—1149.

Schon vor *Konrad* hatte *Ludwig VII.* von Frankreich das Kreuz genommen. Beide Monarchen zogen, *Konrad* voran, zu Lande nach Konstantinopel. In Kleinasien erlitt zuerst das deutsche Heer durch die Kämpfe mit den seltschukischen Reitern und durch Mangel an Lebensmitteln die größten Verluste, so daß sich *Konrad* mit dem Reste nach Konstantinopel zurückzog; nicht anders erging es nachher dem französischen Kreuzheere. Die Könige begaben sich darauf zur See nach dem heiligen Lande. Aber ein Angriff auf *Damaskus* mißlang ebenfalls, teilweise insolge der Hinterlist des Königs von Jerusalem. Darauf kehrte zuerst *Konrad*, dann *Ludwig* zurück. Der Untergang aber so vieler Hunderttausende, der furchtbare Mißerfolg dieses von der Kirche eingeleiteten Unternehmens erweckte weithin im Abendlande Zweifel, ob es wirklich von Gott gewollt worden sei, und erschütterte das Ansehen der Kirche auf das stärkste.

Tod Konrads.

Indessen trat *Heinrich der Löwe* mit seinen Ansprüchen auf Bayern wieder hervor. Inmitten der Wirren, die hierdurch entstanden, starb *Konrad*. Er war ein trefflicher Ritter, aber kein Staatsmann gewesen; das Reich hinterließ er in Zerrüttung.

Friedrich I. Barbarossa. 1152—1190.

Friedrichs
Persönlichkeit.

§ 73. **Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe.** Nicht *Konrads* unmündiger Sohn *Friedrich* von Kottenburg wurde zum Nachfolger gewählt, sondern sein Nefte, Herzog *Friedrich* von Schwaben, der durch seine Mutter *Judith* *Heinrichs* des Löwen Vetter war. Er war von mittlerem Wuchse, blondem Haar, scharfblickenden Augen, gewinnender Heiterkeit des Antlitzes; in ihm vereinten sich milde Güte mit dem starken Streben nach Macht, die Tugenden des tapferen Kriegers mit denen des weitschauenden Staatsmannes, ritterliche Weltfreude mit aufrichtiger Frömmigkeit

zu einem Gesamtbilde, das sich dem Volksbewußtsein tief eingepägt hat

Seine vornehmsten Aufgaben lagen in der Versöhnung der Stausen und Welfen und der Neuordnung der italienischen Verhältnisse. Gute Beziehungen zu Heinrich dem Löwen bildeten fast 25 Jahre lang die Grundlage seiner Politik: er übertrug ihm, nachdem er seine Hilfe auf dem ersten Römerzuge erfahren hatte, auch das Herzogtum Bayern wieder.

Versöhnung
mit Heinrich
dem Löwen.

Seitdem war Heinrich der Löwe mit rücksichtsloser Energie, oft mit Härte bestrebt, sich eine fast königliche Machtstellung zu schaffen. Durch Erwerb von Grafschaften erweiterte er sein Gebiet, machte die in dem slavischen Kolonialgebiet gegründeten Bistümer von sich abhängig und behauptete seine außerordentliche Gewalt in blutigem Kampfe gegen Bündnisse seiner Nachbarn. Vor allem unterwarf er die Slaven im östlichen Holstein und Mecklenburg und dehnte seinen Einfluß bis nach Pommern hin aus. Gleichzeitig erweiterte Albrecht der Bär die Nordmark durch Erwerbung der Havellande; so begann eine neue Periode der ostelbischen Kolonisation. In Mecklenburg, in Brandenburg und in der von den Wettinern beherrschten Mark Meißen waren die Fürsten mit Erfolg bemüht, deutsche Bauern anzusiedeln, die den Boden urbar machten und die Slaven verdrängten. Sie stifteten ferner Bistümer und Klöster; damals entstanden neben den Bistümern Havelberg und Brandenburg das Bistum Lebus, dazu viele Cisterzienserklöster.¹⁾ Endlich gründeten sie Städte oder begabten bereits vorhandene Ortschaften mit Stadtrecht: Heinrich der Löwe, der München gründete und Braunschweig Stadtrecht verlieh, erhob auch Lübeck zur Stadt, vor dessen Emporblihen Bardowiek an der Elbe, bisher die wichtigste Handelsstadt jener Lande, schnell zurücktrat; Albrecht der Bär verlieh z. B. Stendal und Brandenburg Stadtrecht. Für Meißen wurde besonders die Auffindung von Erzadern im Erzgebirge und die Entstehung eines blühenden Bergbaus von größter Bedeutung.

Machtstellung
Heinrichs des
Löwen.

Ostelbische
Kolonisation.

Städte-
gründungen.

Indessen suchte Friedrich seinen eigenen Hausbesitz zu stärken und zu mehren. Den Kern seiner Macht bildeten die Rheinebene und die angrenzenden Landschaften; dort hatte bereits sein Vater Friedrich Burg an Burg errichtet, und dort lagen auch seine Pfalzen: Hagenau, (Kaisers-) Lautern, Gelnhausen, Baden, Trifels und andere. Hier gab die Ebene reiche Erträge an Getreide, Wein und Obst, die

Friedrichs
Machtstellung
in der
Rheinebene.

1) Zu den bedeutendsten Cisterzienserköstern gehören Walkenried am Sübharz, Porta bei Raumburg, Lehnin in Brandenburg, Oliva bei Danzig.

angrenzenden Gebirge mit ihren Eichenwäldern erlaubten ausgedehnte Forst- und Viehwirtschaft, besonders Schweinezucht, und der durch den großen Strom geförderte und auf den städtischen Märkten gepflegte Handel, dessen Mittelpunkt das erzbischöfliche, „goldene“ Mainz war, füllte durch seine Abgaben die königlichen Kassen. Dies Gebiet erhielt eine geordnete Verwaltung, die in die Hand königlicher Ministerialen, unfreier Ritter, gelegt wurde. Durch Vermählung mit der Erbin von Hochburgund, Beatriz, erwarb Friedrich auch die Länder am Doubs. Durch Unterwerfung der Lombarden gedachte er nunmehr auch die reichen Erträge der Poebene für das Königtum nutzbar zu machen.

§ 74. Friedrich im Kampfe mit den Lombarden und dem Papst.

Italiens
wirtschaftliche
Verhältnisse.

Italien wies wirtschaftliche Verhältnisse auf, die von denen Deutschlands sehr verschieden waren. Dort spielten auch jetzt noch Land- und Viehwirtschaft die erste Rolle, die Einkünfte des Königtums waren vorwiegend naturalwirtschaftlicher Art, und den Beamten wurde daher nicht ein Gehalt angewiesen, sondern ein Dienstlehen erteilt. In der Poebene dagegen hatte sich vornehmlich unter dem Einfluß der Kreuzzüge und des durch sie hochgesteigerten Verkehrs mit dem Morgenlande neben der blühenden Landwirtschaft Handel und Gewerbe zu nicht minderer Blüte entwickelt; ein reiches städtisches Leben hatte sich ausgebildet; Geld war allgemeines Verkehrsmittel geworden, und im Zusammenhange damit entstanden die Anfänge des Bankwesens, Wechsel- und Leihgeschäfts.

Städtische
Entwicklung
in Italien.

Dieser wirtschaftliche Umschwung hatte eine Umwandlung der politischen Verhältnisse zur Folge. Die Städte hatten den Bischöfen, die bisher in ihnen zumeist die gräfliche Gewalt ausgeübt hatten, die Macht aus den Händen genommen; sie hatten die Regalien an sich gebracht und verwalteten durch selbstgewählte Konsuln (Ratsherren) ihre Angelegenheiten selbst. Dabei war es von Bedeutung, daß die Geschlechter des Adels, anstatt wie der deutsche Adel sich auf die Grundherrschaft zu beschränken, in den Städten ihre Wohnung genommen hatten und sich an der städtischen Entwicklung beteiligten, wie es einst der Adel der antiken Republiken getan hatte. Keine Stadt aber war mehr emporgeblüht als der natürliche Mittelpunkt der Poebene, Mailand; ja, es war mit Erfolg bemüht, die kleineren Nachbarstädte sich untertan zu machen.

Mailand.

Friedrich zog zuerst 1154 mit einem kleinen Ritterheere über die Alpen. Mailand ächtete er, griff es aber nicht an. Nachdem er Arnold von Brescia, der in seine Hand gefallen war, dem Papst Hadrian IV. ausgeliefert hatte, empfing er von diesem in Rom die Kaiserkrone. Aber um seine kaiserliche Macht in Italien zu

Kaiser-
krönung.

betätigen, war er zu schwach. Auf dem Rückzuge kam er sogar durch einen Angriff der Veroneser in der Etschklausen in eine gefährliche Lage, aus der ihn die ungestüme Tapferkeit Ottos von Wittelsbach befreite.

Ein erster Konflikt mit dem Papste entstand auf dem Reichstage von Besançon in Folge des herausfordernden Benehmens des Kardinals Roland, der ein Schreiben Hadrians überreichte. 1158 zog Friedrich von neuem über die Alpen, diesmal mit einem bedeutenden Heere. Er kam, um eine unbedingte kaiserliche Gewalt in Oberitalien aufzurichten, und stützte sich dabei auf die Grundsätze, welche die Juristen aus dem damals neu erblühenden Studium des römischen Rechts schöpften: daß die Kaiser als Nachfolger der römischen Cäsaren unumschränkt, daß sie die Quelle alles Rechts seien. Als Kanzler und leitender Staatsmann stand dem Kaiser bei dieser absolutistischen Politik Rainald von Dassel zur Seite, einer der bedeutendsten Diplomaten des Mittelalters. Nachdem Friedrich Mailand nach kurzer Belagerung zur Unterwerfung genötigt hatte, ließ er auf dem Reichstage, den er auf den ronfalschen Feldern bei Piacenza abhielt, beschließen, daß alle Regalien von den Städten zurückzugeben seien, soweit ihre Verleihung nicht urkundlich beglaubigt sei. Jeder Widerstand gegen diese Beschlüsse wurde niedergeworfen. Mailand, wo des Kaisers Abgesandte hatten fliehen müssen, wurde zum zweiten Male belagert und, nachdem es sich im Jahre 1162 ergeben hatte, furchtbar bestraft: die Einwohner wurden vertrieben, die Mauern niedergehauen, ein großer Teil der Stadt zerstört. Nun wurden allenthalben kaiserliche Dienstmannen als Podestàs eingesetzt; die reichen Einkünfte der Regalien flossen in die kaiserlichen Kassen.

Indessen war eine zwiespältige Papstwahl eingetreten. Friedrich erkannte Roland, der sich als Papst Alexander III. nannte, nicht an, sondern entschied sich für den Gegenpapst. 1167 zog er mit Heeresmacht gegen Rom. Rainald von Dassel, jetzt Erzbischof von Köln, und der nicht minder streitbare Erzbischof Christian von Mainz trugen in der Campagna einen glänzenden Sieg davon; Rom wurde erstürmt, und Alexander mußte fliehen. Da brach eine verheerende Seuche aus, die den größten Teil des Heeres dahintrassie, leider auch Rainald von Dassel. Zugleich erhoben sich die lombardischen Städte, erbittert über das drückend harte Regiment der deutschen Beamten, und schlossen einen Bund gegen den Kaiser. Als Flüchtiger verließ dieser Italien.

Erst 1174 vermochte Barbarossa wieder nach Italien zu gehen. Doch konnte er das von den Lombarden gegründete und nach dem Papste benannte Alessandria nicht nehmen. Vergeblich ver-

Nieder-
werfung der
Lombarden.

Ronfal.
Beschlüsse.

Mailands
Zerstörung
1162.

Zug gegen
Rom 1167.

suchte er in einer persönlichen Zusammenkunft mit Heinrich dem Löwen, die entweder zu Chiavenna oder zu Parventkirchen stattfand, dessen Hilfe zu gewinnen; Heinrich war nicht geneigt, die außerordentliche Macht, die er erworben hatte, zur Befestigung der kaiserlichen Gewalt in Italien zu verwenden. In der Schlacht bei Legnano wurde der Kaiser völlig geschlagen; er selbst stürzte mit dem Hofe und entkam nur durch abenteuerliche Flucht.

Niederlage
bei Legnano
1176.

Seit dieser Katastrophe schlug Friedrich neue Bahnen ein; er begann eine Politik der Versöhnung. Zu Venedig kam er mit Alexander III. zusammen, einem großherzigen Kirchenfürsten, der auch seinerseits den Frieden wünschte; er küßte ihm die Füße und wurde vom Banne gelöst.

Versöhnung
mit dem
Papste 1177.

Mit den Lombarden wurde zunächst ein Waffenstillstand, sechs Jahre später zu Constanz Friede geschlossen; der Kaiser verzichtete auf die Regalien und gestand den Städten die Wahl ihrer Beamten, den Heerbann und eigene Gerichtsbarkeit zu; dafür leisteten sie ihm den Treueid und kehrten in das Untertanenverhältnis zurück.

Versöhnung
mit den
Lombarden.
1183.

§ 75. Friedrich auf der Höhe seiner Macht. Der dritte Kreuzzug. Für Friedrich handelte es sich nun darum, Heinrich den Löwen zu strafen. Nach dreimaliger vergeblicher Ladung wurde dieser geächtet; auf dem Reichstage zu Gelnhausen wurde Sachsen geteilt und die herzogliche Gewalt in Westfalen an den Erzbischof von Köln, im östlichen Sachsen an Bernhard von Anhalt, den jüngsten Sohn Albrechts des Bären, verliehen. Bayern, von dem Steiermark als selbständiges Herzogtum abgetrennt wurde, erhielt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. So wurden diese beiden Stammesherzogtümer zertrümmert, und an ihre Stelle traten mittelgroße Territorien. Nachdem dann Friedrich selbst Lübeck erobert hatte, warf sich ihm Heinrich in Erfurt zu Füßen: er behielt seine Allodien Braunschweig und Lüneburg, mußte aber in die Verbannung gehen; er begab sich nach England, da seine Gemahlin eine englische Prinzessin war.

1180.
Zertrüm-
merung von
Sachsen und
Bayern.

Sturz
Heinrichs des
Löwen 1181.

Machtstellung
Friedrichs.

Seitdem nahm Friedrich Barbarossa eine glanzvolle Stellung ein. Während es den Päpsten gegenüber nicht an Streitigkeiten fehlte, durfte er sich auf die Mehrzahl der deutschen Bischöfe auch ferner verlassen; nicht minder hingen ihm die deutschen Fürsten und die Ritterschaft an, die er auf dem glänzenden Feste der Schwerleite seiner beiden ältesten Söhne, Heinrich und Friedrich, zu Mainz um sich versammelte. Die lombardischen Städte blieben ihm treu, mit Mailand trat er sogar in ein enges Bündnis. Einen glänzenden Erfolg gewann er durch die zu Mailand gefeierte

Vermählung seines Sohnes Heinrich mit Konstanze, der Erbin von Unteritalien und Sizilien; dadurch fiel den Hohenstaufen die Aussicht auf den Erwerb der bisher so feindseligen normannischen Lande zu, einen Erwerb, der freilich dieses edle Geschlecht in verhängnisvoller Weise der deutschen Heimat entfremden sollte.

Indessen kam aus dem Morgenlande die Nachricht von dem Fall des Königreichs Jerusalem. Saladin, der hochbegabte, tapfere, freigebige, bei aller Verschlagenheit eines ritterlichen Zuges nicht entbehrende Sultan von Aegypten, hatte, empört über die rechtlose Gefangennahme einer seiner Schwestern durch einen christlichen Ritter, den „heiligen Krieg“ verkündet, bei Tiberias einen glänzenden Sieg davongetragen und den König Guido von Jerusalem gefangen genommen; dann hatte er in rascher Folge die Küstenstädte und Jerusalem selbst erobert. Darauf nahm Friedrich Barbarossa auf dem „Hoftag Christi“ zu Mainz das Kreuz; nachdem er die Regierung an Heinrich VI. übergeben und Heinrich den Löwen verpflichtet hatte, zum zweiten Male in die Verbannung zu gehen, zog er mit einem starken und trefflichen, durch strenge Zucht zusammengehaltenen Ritterheere durch Ungarn und unter Kämpfen mit den Griechen durch die Balkanhalbinsel und überschritt den Hellespont. Auf dem Marsche durch Kleinasien errang er über die Selbschuden einen Sieg bei Konium und erstürmte die Stadt. Da erkrankte er in Cilicien im Flusse Seleph.

Saladin.

Dritter
Kreuzzug
1189—1192.Barbarossas
Tod 1190.

Durch die Rückkehr vieler Kreuzfahrer, durch Kämpfe mit den Sarazenen, durch eine Pest stark vermindert, kam das deutsche Heer vor Akkon, wo sein Führer Herzog Friedrich von Schwaben bald starb. Dorthin kamen auch zur See die Könige Richard Löwenherz von England und Philipp II. August von Frankreich, die bisher in heftigem Kampf miteinander gelegen hatten. Nach langer Belagerung wurde Akkon genommen; bei der Einnahme beschimpfte Richard die Fahne des Herzogs Leopold von Osterreich. Die Deutschen sowie Philipp II. von Frankreich kehrten bald darauf zurück. Richard schloß nach längerem Kriege mit Saladin einen Waffenstillstand, wonach die Küstenstädte den Christen, Jerusalem aber den Sarazenen verblieb.

Belagerung
von Akkon.Vertrag
zwischen
Richard und
Saladin.

An diesen im übrigen so schmählich auslaufenden Kreuzzug knüpft sich die von Friedrich von Schwaben geförderte Gründung des deutschen Ritterordens; er entstand aus der Bruderschaft eines von frommen Pilgern aus Lübeck und Bremen gegründeten Krankenhauses. Er organisierte sich in derselben Weise wie die älteren Ritterorden; die Ritter des Ordens, die Deutsche sein mußten, trugen einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz.

Deutscher
Ritterorden.

Heinrich VI., Innocenz III., Philipp von Schwaben und Otto IV.

§ 76. **Heinrich VI. 1190—1197.** Heinrich VI. war ein Fürst von hoher Begabung und starker Entschlossenheit, eine zum Herrschen geborene Natur, ein Staatsmann von umfassenden Entwürfen. Die liebenswerten Eigenschaften seines Vaters gingen ihm ab; dem Triebe nach Macht ordnete er alle anderen Rücksichten unter und zeigte bisweilen eine furchtbare Härte. In den Anfängen seiner Regierung stieß er in Deutschland wie in Italien auf starken Widerstand. Heinrich der Löwe war aus der Verbannung bald zurückgekehrt und zettelte eine Fürstenverschwörung gegen ihn an. Erst 1194 fand eine Versöhnung statt; im nächsten Jahre starb Heinrich zu Braunschweig.

Heinrich der
Löwe.

Eroberung
Unteritaliens.

Welt-
herrschäfts-
pläne.

Da Wilhelm II. von Unteritalien im Jahre 1190 gestorben war, suchte sich Heinrich dieses Landes zu bemächtigen, stieß aber auf den Widerstand der normannischen Barone, die Tancred von Lecce, einen unehelichen Sproß des Königshauses, zum König erhoben. Auf dem ersten Römerzuge ließ sich Heinrich zum Kaiser krönen. Apulien und Sizilien aber konnte er erst nach Tancreds Tode auf einem zweiten Zuge erobern, ließ sich in Palermo krönen und sicherte seine Herrschaft durch furchtbare Strenge. Diese Erwerbung gab ihm die Macht, den gewaltigsten Plänen nachzugehen. Das deutsch-italienische Reich mit Einschluß von Sizilien gedachte er zu einem Erbreich zu machen. Die kaiserliche Gewalt dachte er zu einer Herrscherstellung über die Fürsten des Abendlandes auszubilden: darum verlangte er von Richard Löwenherz, als dieser bei der Rückkehr aus Palästina auf einem abenteuerlichen Ritt durch deutsches Gebiet bei Wien gefangen genommen und von Herzog Leopold ihm ausgeliefert worden war, nicht nur ein hohes Lösegeld, sondern zugleich den Lehnseid. Endlich plante er einen Kreuzzug zur Eroberung des Orients: schon hatte ihm der byzantinische Kaiser einen Tribut versprochen, die Könige von Cypern und Armenien huldigten ihm, ein Teil des Kreuzheeres war bereits aufgebrochen, da raffte den Kaiser zu Messina ein Wechselfieber dahin.

1197.

§ 77. **Innocenz III. 1198—1216.** Durch Heinrichs Tod wurde das deutsche Reich von der ungeheuren Höhe, zu der es sich erhoben hatte, herabgestürzt. Denn Heinrich hinterließ nur einen kaum dreijährigen Sohn Friedrich, der in Palermo erzogen wurde und über den der Papst Innocenz III. die Vormundschaft übernahm. In Deutschland aber entstand ein Thronstreit, da dem Hohenstaufen Philipp von Schwaben, der anfangs als Ver-

Deutscher
Thronstreit.

treter des jungen Friedrich auftrat, dann sich selbst krönen ließ, von der welfischen Partei Otto IV., Heinrichs des Löwen zweiter Sohn, entgegengestellt wurde.

Diese Lage der Dinge benutzte *Innocenz*, um für die Kirche eine ähnliche Machtstellung zu erringen, wie sie eben Heinrich VI. für das Kaisertum hatte gewinnen wollen. Er stammte aus dem römischen Adelsgeschlecht der *Conti*; theologisch und juristisch in Rom, Bologna und Paris gebildet, bestieg er mit 37 Jahren den päpstlichen Stuhl: eine bedeutende Persönlichkeit von höchster Begabung und größter Willenskraft, der mächtigste aller Päpste. Während er die politischen Verhältnisse benutzte, um die päpstlichen Besitzungen in Mittelitalien auszudehnen, erhob er mit Nachdruck den Anspruch als Stellvertreter Gottes auf Erden angesehen zu werden; die sich regende Ketzerei suchte er mit aller Kraft zu vernichten und die Einheit der Kirche zu erhalten; er plante endlich, wie vor kurzem Heinrich VI.; auch seinerseits einen *Kreuzzug*.

Innocenz'
Welt-
herrschfts-
pläne.

In dem deutschen Thronstreit warf er sich zum Richter auf und sprach über Philipp von Schwaben den Bann aus. *Aragon*, *Portugal* und *Ungarn* nötigte er seine Lehnshoheit anzuerkennen; ebenso *England*, dessen König *Johann ohne Land*, der Bruder und Nachfolger von *Richard Löwenherz*, im Streit mit dem Erzbischof von *Canterbury* von *Innocenz* gebannt und abgesetzt wurde, sein Land von ihm zu Lehen nahm und einen Tribut versprach.

Lehnshoheit
über abend-
ländische
Staaten.

England.

Der *Kreuzzug*, zu dem *Innocenz* den Anstoß gab, hatte einen unerwarteten Ausgang. Die Kreuzfahrer, französische und italienische Ritter, hatten sich in *Venedig* versammelt, dessen Hilfe sie brauchten, um nach dem heiligen Lande übergesetzt zu werden. Da erschien in ihrem Lager der byzantinische Prinz *Alexius*, dessen Vater, der Kaiser *Isaak*, von seinem Bruder gestürzt, eingekerkert und geblendet worden war, und bestürmte sie mit Bitten, seinen Vater wieder auf den Thron zu erheben; und teils durch eigene Abenteuerlust, teils durch den Einfluß des Dogen von *Venedig*, des neunzigjährigen *Enrico Dandolo*, der von einem Feldzug nach *Byzanz* Förderung des venetianischen Levantehandels erhoffte, ließen sie sich bestimmen, nach der griechischen Hauptstadt zu fahren und *Isaak* wieder zum Kaiser zu machen. Als ihnen aber die von *Alexius* gemachten Versprechungen nicht erfüllt wurden, stürzten sie ihn wieder und gründeten ein lateinisches Kaisertum, das dem Grafen *Balduin* von *Flandern* übertragen wurde; ihm trat ein Königreich *Thessalonich*, ein Herzogtum *Athen*, ein Fürstentum *Adhaja*

Der vierte
Kreuzzug
1204.

Das
lateinische
Kaisertum.

und viele Grafschaften und Baronien abendländischer Ritter auf klassischem Boden zur Seite, während die Venetianer weite Festlandstrecken und Inseln, drei Achtel des Reiches, besetzten. Das lateinische Kaisertum bestand bis 1261, wo es von den Griechen gestürzt wurde; aber die Reste der lateinischen Herrschaft im Orient sind erst von den Osmanen vernichtet worden.

Kinder-
Kreuzzug.

Ein Ausfluß der starken religiösen Erregung der Zeit war auch der Kinderkreuzzug, der von einem südfranzösischen Hirtenknaben angeführt wurde und schon in Marseille und anderen Häfen damit endete, daß zahllose Kinder umkamen oder in die Hand von Sklavenhändlern fielen.

Inquisition.

Albigenser-
krieg.

Wie Innocenz III. die allmählich erlöschende Kreuzzugsbegeisterung von neuem zu entfachen suchte, so war er auch bestrebt, die sich in manchen Kreisen regenden Zweifel an der Wahrheit der kirchlichen Lehre mit Feuer und Schwert auszurotten. Er ist der Begründer der Inquisition zur Vernichtung der Ketzer (Katharer, d. h. die Reinen). Er hat den furchtbaren Albigenserkrieg ins Leben gerufen, einen Kreuzzug gegen die nach der Stadt Albi benannten Albigenser und die von dem Lyoner Kaufmann Petrus Walbus begründeten Waldenser, welche beide ein apostolisch reines, in Armut und strenger Askese geführtes Leben anstrebten. Zwanzig Jahre lang hat dieser Krieg Südfrankreich verheert; eines seiner Ergebnisse war eine bedeutende Machterweiterung der französischen Krone.

Franziskaner.

Dominikaner.

Augustiner.

Unter Innocenz sind auch, jedoch ohne seine Veranlassung, die beiden Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner entstanden und von seinem Nachfolger Honorius III. bestätigt worden. Franz von Assisi (in Umbrien), eine der liebenswertesten Gestalten des Mittelalters, war ein Kaufmannssohn; nach einer leichtsinnigen Jugend verzichtete er auf Hab und Gut, widmete sich der Kranken- und Armenpflege und stiftete einen Orden (fratres minores, Minoriten), dessen Regel deshalb viel strenger war als die der übrigen Orden, weil der Verzicht auf irdischen Besitz nicht nur dem einzelnen Mönch, sondern dem Orden selbst vorgeschrieben wurde. In derselben Zeit stiftete der Spanier Dominikus den Dominikanerorden, der ebenfalls das Gelübde der Armut streng durchführte und seine Hauptaufgabe in der volkstümlichen Predigt (daher fratres praedicatores, Predigermönche) und in der Bekämpfung der Ketzerei fand, weshalb er später besonders in der Inquisition tätig war. Beiden Orden trat bald der Augustinereremite zur Seite, in dem später Luther den Frieden der Seele

suchte. Die Bedeutung der Bettelorden ¹⁾ besteht darin, daß durch sie die Predigt eine große Bedeutung im Gottesdienst gewonnen hat, und daß sie, wie sie sich denn mitten ins Volksleben stellten, mit großem Erfolge bestrebt waren, die Masse für die kirchlichen Ideen zu gewinnen; sie waren es auch, die sich besonders der Wissenschaft zuwandten, und auf den Universitäten, die in den nächsten Jahrhunderten entstanden, bekleideten Bettelmönche die Mehrzahl der Professuren.

Glänzender als je ein Papst, als Vertreter Christi, Eide bindend und lösend, stand Innocenz da, als er das große Konzil im Lateran 1215 abhielt.

Lateran-
synode.

§ 78. Philipp von Schwaben 1198—1208 und Otto IV. 1198 bis 1215 (1218). Otto IV. stützte sich auf die sächsischen und nieder-rheinischen Gebiete, besonders auf Köln, das durch den Handel mit England zur bedeutendsten Handelsstadt Deutschlands geworden war, und dessen Erzbischof, dazu auf England; Philipp hatte den Süden auf seiner Seite und verband sich außerdem mit Philipp II. August von Frankreich.²⁾ Durch große Zugeständnisse gewann Otto IV. den Papst für sich, der Philipp mit dem Bann belegte. Trotzdem machte Philipp, der freilich, um seine Anhänger an sich zu fesseln, das staufische Gut massenhaft verschleuderte, allmählich Fortschritte; als er auch Köln gewonnen hatte, löste ihn Innocenz vom Banne. Da wurde er von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach aus Gründen persönlicher Rache auf dem bischöflichen Hofe zu Bamberg ermordet.

Deutscher
Thronstreit.Ermordung
Philipps.
1208.

Jetzt schlossen sich die Anhänger der staufischen Partei an Otto an, der sich mit Philipps elfjähriger Tochter Beatrix verlobte. Darauf zog Otto über die Alpen, wurde von Innocenz gekrönt und machte nunmehr die kaiserlichen Rechte mit Nachdruck geltend. Als er auch Ansprüche auf Unteritalien erhob und mit Heeresmacht in Apulien einfiel, bannte ihn der Papst, der keinesfalls zugeben wollte, daß sich die Verbindung Unteritaliens mit dem deutschen

Anerkennung
Otto's.

1) Die Geschichte der Mönchsorden knüpft sich an die Namen 1. der Benediktiner, gegründet 529 von Benedikt von Nursia, 2. der Clunienser (Cluni, 10. Jahrhundert), 3. der Cisterzienser und Kartäuser (Cîteaux und Chartreuse, um 1100), 4. der Bettelmönche, 5. der Jesuiten. Ein alter Vers charakterisiert sie so:

Bernardus valles, montes Benedictus amabat,
Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes.

2) Den Thronstreit und die wachsende päpstliche Annäherung begleitete Walthar von der Vogelweide mit seinen patriotischen Klagen: ze Rōme hörte ich liegen und zwene künige triegen öwê, der bâbest ist ze junc: hilf, herre, diner kristenheit!

Friedrich II.
in Deutsch-
land 1212.

Bouvines
1214.

Reich erneuerte. Der Bannfluch hatte den Abfall der staufischen und der kirchlichen Partei in Deutschland zur Folge: auf ihren Ruf und mit Genehmigung des Papstes, dem er die Trennung der deutschen und der sizilischen Krone und die Erhebung seines jungen Sohnes Heinrich zum König von Sizilien versprach, erschien Friedrich II. als „Pfaffenkönig“ in Deutschland und wurde in Mainz gekrönt. Er hatte anfangs nur geringe Macht. Als aber Ottos englisch-welfisches Heer bei Bouvines in Flandern von den Franzosen völlig geschlagen wurde, verließen ihn alle seine Anhänger. 1215 wurde Friedrich II. zum zweiten Male zu Aachen gekrönt. 1218 starb Otto machtlos und verlassen auf der Harzburg.

Friedrich II. 1215 — 1250.

Friedrichs II.
Persönlichkeit.

§ 79. Friedrichs II. Regierung bis zum fünften Kreuzzuge.

Friedrich II. ist eine der glänzendsten Persönlichkeiten des deutschen Mittelalters. Er vereinigte die höchste Begabung, Klarheit des Blickes, außerordentliche diplomatische und staatsmännische Fähigkeiten mit einer ausgezeichneten und vielseitigen Bildung, wie er sie in Palermo, dem Kreuzungspunkte der christlich-abendländischen, der griechischen und der arabischen Kultur empfangen konnte. Er hat sich selbst als Dichter und Schriftsteller versucht; Nieder in italienischer Sprache und ein Buch über die Falkenjagd sind noch von ihm erhalten. Als Staatsmann war er ein klarer, aber kalter Rechner, der kein Bedenken trug, seine politischen Pläne durch Heuchelei und Grausamkeit zu fördern; nicht als Deutscher fühlte sich dieser gewaltigste Hohenstaufe, sondern der Schwerpunkt seiner Politik lag in Italien; das Gemüt, zumal das religiöse Gefühl war in ihm wenig ausgebildet, wie er denn im Verkehr mit arabischen Gelehrten den kirchlichen Standpunkt früh verlassen hatte. Aber als ein Vorkämpfer für das Kaisertum, der die päpstlichen Herrschaftsansprüche unerschütterlich zurückwies, als der erste, der den Gedanken des modernen Staates faßte, nimmt er in der weltgeschichtlichen Entwicklung eine überragende Stellung ein.

Königskrönung seines
Sohnes.

Kaiser-
krönung 1220.

Trotz des Versprechens, das er Innocenz III. gegeben hatte, ließ er seinen Sohn Heinrich nach Deutschland kommen und zum König krönen. Honorius III. ließ sich durch das Versprechen eines Kreuzzuges beschwichtigen und krönte ihn zum Kaiser. Friedrich blieb seitdem in Italien, mit der Organisation des sizilischen Reiches beschäftigt; in Deutschland führte für den jungen König Heinrich der Erzbischof Engelbert von Köln die Vormundschaft, bis er von einem Verwandten ermordet wurde. In jenen Jahren wurde die Herrschaft, die König Waldemar II. von Dänemark im Einverständnis mit Otto IV. über die deutschen Lande

an der Ostsee, Holstein und Lübeck, begründet hatte, vernichtet durch den Sieg bei **Bornhöved**, den im Jahre 1227 die benachbarten deutschen Fürsten und Bischöfe und die Bürger von Lübeck über die Dänen davontrugen.

Schlacht bei
Bornhöved.

Friedrich II. hatte sich indessen von neuem vermählt mit **Solantha**, der Tochter Johanns von Brienne, des letzten Königs von Jerusalem. Nach längerem Zögern war er 1227 im Begriff den Kreuzzug anzutreten, als unter den in Apulien versammelten Kreuzfahrern eine Seuche ausbrach und viele von ihnen, dabei den Landgrafen **Ludwig von Thüringen**, den Gemahl der heiligen Elisabeth, hinwegraffte; der Kaiser selbst erkrankte. Als er aber infolgedessen den Aufbruch verschob, wurde er von **Gregor IX.**, **Honorius' Nachfolger**, einem achtzigjährigen Greise von leidenschaftlicher Energie, mit dem Banne belegt. Dennoch verließ er im nächsten Jahre Italien; durch geschickte Verhandlungen mit **Al-Kamil**, dem Sultan von Agypten, erreichte er den Abschluß eines Vertrages, in welchem die Küste und die heiligen Stätten Jerusalem, Bethlehem und Nazareth abgetreten wurden. Er zog in Jerusalem ein und setzte sich, während die Stadt von dem Patriarchen mit dem Interdikt belegt wurde, die Krone auf das Haupt. In diesen Wirren stand ihm der Hochmeister des deutschen Ordens, **Hermann von Salza**, treu zur Seite.

Friedrich im
Banne.

Fünfter
Kreuzzug
1228—1229.

Indessen hatte der Papst Truppen, die sog. **Schlüsselsoldaten**, nach Apulien einfallen lassen, welche der Kaiser nach seiner Rückkehr mit leichter Mühe vertrieb. Darauf kam ein Friedensschluß zustande; der Papst sprach den Kaiser vom Banne los.

§ 80. **Friedrich II. als Gesetzgeber in Sizilien und in Deutschland.** In den folgenden Friedensjahren hat Friedrich seinem unteritalischen Königreich die Organisation gegeben, durch die es als das erste moderne Staatsgebilde im Gegensatz zum mittelalterlichen Lehnstaat erscheint. Er ließ ein umfassendes **Gesetzbuch** ausarbeiten, das Fehde und Selbsthilfe untersagte, und schuf eine geordnete **Gerichtsorganisation**, an deren Spitze ein oberstes Berufungsgericht stand. Er gründete seinen Staat auf die in Italien weit höher als in Deutschland ausgebildete **Geldwirtschaft**: Domänen, direkte und indirekte Steuern gewährten ihm die Mittel, um einerseits ein besoldetes, unbedingt von ihm abhängiges **Beamtentum**, andererseits ein **Söldnerheer** und eine **Flotte** zu schaffen. In diesem einheitlich organisierten Staate galt allein der Wille des Herrschers. Friedrich sorgte auch für die geistigen Interessen: er gründete in Neapel die erste **Staatsuniversität**. Obwohl selbst ein Freigeist, hat er doch auf die

Organisation
Siziliens.

Forderung der Kirche hin zuerst Gesetze gegen die Ketzer gegeben.

Unterwerfung
Heinrichs.

Indeß ließ sich sein Sohn, König Heinrich, der ihn in Deutschland vertrat, von seiner Umgebung zu einer Politik verleiten, die gegen seinen Vater gerichtet war, und ging mit den seit einigen Jahren auffässigen lombardischen Städten ein Bündnis ein. Da erschien Friedrich 1235 in Deutschland; Heinrich, von allen verlassen, unterwarf sich und wurde gefangen nach Apulien gebracht, wo er starb. In Mainz vollzog der Kaiser durch Erhebung Ottos,

Versöhnung
mit den
Welfen.
Landfrieden.

des Enkels Heinrich des Löwen, zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg die endgültige Versöhnung mit den Welfen; dort verkündigte er auch einen Landfrieden, um dessen willen er noch späteren Geschlechtern als ein Friedenskaiser erschien. Im übrigen machte er keinen Versuch, die wachsende Selbständigkeit der deutschen Fürsten zurückzudämmen; er erkannte sie als Landesherren an und unterstützte die deutschen Bischöfe in ihrem Kampfe gegen die aufstrebenden bischöflichen Städte, indem er diesen — freilich ohne Erfolg — die Selbstverwaltung durch einen Rat und die Bildung von Zünften untersagte.

Anerkennung
der fürstlichen
Landeshoheit.

Ketzerverfol-
gungen.

Auch in Deutschland hatten damals die Ketzerverfolgungen Eingang gefunden. In Hessen machte sich der Ketzermeister Konrad von Marburg, der Weichvater der heiligen Elisabeth, so verhaßt, daß er erschlagen wurde. Gegen die Bauernschaft der Steinger an der Hunte wurde, weil sie der Kirche den Zehnten weigeren, das Kreuz gepredigt, und nach hartem Kampfe wurden sie überwältigt.

Vernichtung
der Steinger.

Kampf mit
den
Lombarden.

1237.

§ 81. Friedrichs II. Kampf mit den Lombarden und dem Papste. Nach Italien zurückgekehrt, begann Friedrich den Kampf gegen die lombardischen Städte. Bei Cortenuova trug er einen glänzenden Sieg davon. Als er den größeren Teil der Lombarden unterwarf und kaiserliche Beamte dort einsetzte, als er ferner seinen schönen und geliebten Sohn Enzo zum König von Sardinien erhob, über das der Papst die Lehnshoheit beanspruchte, belegte ihn Gregor IX. von neuem mit dem Banne, indem er unter anderen Vorwürfen den der Ketzerei gegen ihn erhob. Der Kampf der kaiserlichen, gibellinischen — der Name soll von dem staufischen Schloß Waiblingen stammen — und der guelfischen Partei entbrannte nunmehr mit größter Heftigkeit. Auch jetzt blieb der Kaiser im ganzen siegreich, unterstützt von Enzo und von dem unmeniglich grausamen Ezzelino da Romano, dem er eine seiner Töchter zur Frau gab. Ein von Gregor geplantes Konzil wurde dadurch verhindert, daß Enzo mit der pisanischen Flotte die

Kampf mit
Gregor IX.

genuesische besiegte und die nach Rom reisenden Prälaten gefangen nahm. 1241 starb Gregor.

Auch der Ansturm der Mongolen auf die Christenheit konnte den Kampf nicht unterbrechen. Diese hatten unter Temudschin, dem Dschengiskhan, d. h. großen Khan, China, Indien und das Reich der Chowaresmier, unter seinen Nachfolgern auch Rußland erobert. Bei Liegnitz auf der „Walsstatt“ erlag ihnen Herzog Heinrich der Fromme mit der schlesischen Ritterschaft; trotzdem zogen sie durch Mähren und Ungarn nach Rußland zurück.

Erst 1243 wurde wieder ein Papst gewählt, Sinibald Fiesco von Lavagna, der sich Innocenz IV. nannte. Nachdem sich Unterhandlungen zerschlagen hatten, begab sich dieser nach Burgund: auf dem Konzil von Lyon 1245 wurde Friedrich von neuem gebannt und seiner Würden entsetzt. Der Kampf wurde nunmehr auch nach Deutschland getragen: Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen wurde als Gegenkönig aufgestellt; als er 1247 starb, wurde Graf Wilhelm von Holland erhoben. Während ihm König Konrad, Friedrichs Sohn, gegenüber stand, belagerte der Kaiser Parma; aber durch einen kühnen Überfall der Feinde wurde seine Lagerstadt Vittoria genommen und verbrannt. Enzo geriet in die Gewalt der Bolognesen, die ihn bis zu seinem Tode dreißig Jahre lang in Gefangenschaft hielten. 1250 starb Friedrich; er wurde im Dom von Palermo neben seinem Vater Heinrich VI. und seiner Mutter Konstanze beigesetzt.

An seine Persönlichkeit aber knüpfte sich die sehnsüchtige Hoffnung auf das dereinstige Auftreten eines Friedenskaisers, die schon im christlichen Altertum aufgetaucht war und sich später besonders an den Namen Karls des Großen geheftet hatte. Man erwartete sein Kommen, ehe der Antichrist käme, dessen Erscheinen dann die Wiederkunft Christi einleiten sollte. Man schrieb ihm ein geheimnisvolles Fortleben zu, vornehmlich auf oder im Kyffhäuser; hier floß seine Gestalt mit der Wodans zusammen, den man sich als Beherrscher des Totenreichs gern in einem Berge wohnend vorstellte. Erst später trat an Friedrichs II. Stelle Barbarossa, dessen Name zum Symbol der Hoffnung wurde auf das Neuerstehen der deutschen Kaiserherrlichkeit.

Der Ausgang der Hohenstaufen; das Interregnum.

§ 82. Der Ausgang der Hohenstaufen. Konrad IV. verließ bald Deutschland, um Unteritalien zu behaupten, das bisher sein Halbbruder Manfred verteidigt hatte. 1254 starb er, mit Hinterlassung Konrads, eines zweijährigen Kindes, das am bayrischen Hofe aufgezogen ward. Da ließ sich Manfred zum König krönen und

Die Mongolen.

1241.

Innocenz IV.

Heinrich Raspe.

Wilhelm von Holland.

1250.

Die Kaiserfrage.

Konrad IV.

Manfred.

gewann noch einmal Ruhm und Macht für die ghibellinische Partei. Gegen ihn rief der Papst Karl von Provence und Anjou, den Bruder Ludwigs IX. des Heiligen, und beehrte ihn mit Apulien und Sizilien. Bei Benevent wurde Manfred geschlagen und fiel. Da zog der sechzehnjährige Konradin mit einem Heere, das er sich unter Verpfändung seiner letzten Stammgüter erworben hatte, nach Italien. Bei Tagliacozzo aber wurde er nach anfänglichem Siege geschlagen und floh über Rom an die Küste; dort wurde er gefangen und an Karl von Anjou ausgeliefert, der ihn nebst seinem Freunde Friedrich von Baden in Neapel als Landfriedensbrecher hinrichten ließ.

Sizilien blieb nicht in der Hand Karls; 1282 wurden die Franzosen durch die sizilianische Vesper vertrieben, und die Insel ging in den Besitz Peters von Aragonien über, eines Schwiegersohnes Manfreds.

Die sizilian.
Vesper.

§ 83. Das Interregnum. In der Verwirrung, welche in Deutschland seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges entstanden war, vereinigte sich zum ersten Male eine Reihe rheinischer Städte, um den Frieden und die Verkehrssicherheit zu erhalten. Der rheinische Städtebund, dem auch Bischöfe und Grafen sowie bayrische und sächsische Städte beitraten und an dessen Spitze sich König Wilhelm selbst stellte, hat einige Jahre lang machtvoll dagestanden, ist dann aber schnell wieder zerfallen.

Richard
v. Cornwallis.

Wilhelm von Holland, der nur am Niederrhein Anerkennung gefunden hatte, kam 1256 auf einem Feldzug gegen die Friesen um. Darauf wählte ein Teil der Kurfürsten, deren Wahlprivilegium damals zuerst auftritt, gegen Zahlung hoher Geldsummen Richard von Cornwallis, den Bruder des Königs von England, der mehrere Male am Rhein erschien, ohne einen wesentlichen Einfluß zu gewinnen. Ein anderer wählte, ebenfalls durch Geld gewonnen, den von den ghibellinischen Städten Italiens erhobenen Alfons von Kastilien, der in weiblicher Linie mit den Staufens verwandt war; dieser kam nie nach Deutschland. So brach für Deutschland „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“ herein, in der es an einer starken, richtenden und schlichtenden Centralgewalt inmitten der miteinander ringenden Sondergewalten fehlte.

Alfons von
Kastilien.

Der Ausgang der Kreuzzüge.

§ 84. Das Ende der Kreuzfahrerstaaten und die Schicksale der Ritterorden. In demselben Jahrhundert, das den Niedergang der Kaisermacht sah, gingen auch die Kreuzzüge und die christlichen Staaten im Orient zu Ende. Nachdem Jerusalem in die Hand des

ägyptischen Sultans gefallen war, unternahm Ludwig IX. der Heilige von Frankreich im Jahre 1248 einen Feldzug nach Agypten; nach anfänglichen Erfolgen wurde er mit seinem Heere gefangen genommen und mußte sich durch ein hohes Lösegeld loskaufen. 1270 machte er einen Zug nach Tunis, starb aber dort an einer Seuche.

Sechster und
siebenter
Kreuzzug.

Darauf gingen Antiochia, Tripolis und 1291 auch Akkon verloren. Die geistlichen Orden verließen Syrien. Der deutsche Orden hatte schon seit 1230 die Eroberung Preußens begonnen. Der Johanniterorden verlegte seinen Sitz zunächst nach Cypern, dann nach Rhodus, von wo aus er die Türken auf das heftigste bekämpfte. Nachdem Suleiman der Prächtige im Jahre 1522 Rhodus nach schwerer Belagerung erobert hatte, übergab Karl V. dem Orden die Insel Malta, wonach man ihn auch den Malteserorden nannte. 1798 entriß ihm Napoleon die Insel.

Verlust von
Akkon 1291.

Der Johan-
niterorden.

Der Tempelerorden reizte durch seinen großen Reichtum die Habgucht Philipps IV. des Schönen von Frankreich. Von ihm gedrängt, hob 1312 der in Avignon residierende Papst Clemens V. den Orden, dem grobe Ausschweifungen und geheimer Götzendienst vorgeworfen wurden, auf; der Großmeister des Ordens wurde verbrannt.

Der Tempeler-
orden.

§ 85. Die Ergebnisse der Kreuzzüge. Das Ende der Kreuzzüge wurde durch das allmähliche Erlöschen der schwärmerisch-religiösen, asketischen Stimmung herbeigeführt, der sie entsprungen waren. Sie hatten ungeheure Verluste an Menschen und Gut gekostet, ohne daß diese christlichen Eroberungskolonien im Orient Bestand gehabt hätten. Die Gründe für den Mißerfolg lagen zunächst in der Uneinigkeit und schlechten politischen Leitung der Kreuzfahrerstaaen; ferner darin, daß die abendländische Einwanderung zu gering war, um Syrien in europäischer Weise zu kultivieren, und daß sie zum größten Teil aus Kriegern und Kaufleuten, nicht aus Bauern bestand; endlich auch darin, daß in diesem Militärstaat, wo aller Besitz und Erwerb unsicher war und auf der Spitze des Schwertes stand, ein Hasten nach schnellem Gewinn und Lebensgenuß entstand, das alle Sittlichkeit untergrub.

Ursachen des
Mißlingens
der Kreuzzüge.

Indessen haben die Kreuzzüge auf die Kultur des Abendlandes den tiefgehendsten Einfluß ausgeübt. Der Stand zunächst, welcher der vornehmste Träger dieser Bewegung war, der Ritterstand, verdankte ihnen die religiös-schwärmerische Färbung seines Standesideals und seinen Zusammenschluß zu einer das ganze christliche Europa umfassenden Genossenschaft. Für die Völker des Abendlandes erwuchs sodann aus den Kreuzzügen und den durch sie herbei-

Kulturein-
flüsse der
Kreuzzüge.

Ausbildung
des Ritter-
standes.

Wissenschaft-
liche An-
regungen.

geführten Berührungen mit fremden Völkern und Volksjitten eine Vermehrung der technischen Kenntnisse und des gelehrten Wissens, die im höchsten Maße anregend wirken mußte. Den Aristoteles z. B., von dem die ganze mittelalterliche Philosophie, die Scholastik, abhängt, lernte das Abendland aus arabischen Bearbeitungen kennen. Der Spitzbogen, auf dessen konstruktiver Verwendung die Gotik beruht, ist zuerst in der arabischen Architektur, wenn auch nur als Ornament, verwandt worden.

Levante-
Handel.

Von besonderer Bedeutung war die durch die Kreuzzüge herbeigeführte außerordentliche Steigerung des Orienthandels. Dieser lag vorzugsweise in der Hand der Italiener, zumal der sich gegenseitig in stetem Wettstreit bekämpfenden Venetianer und Genuesen, mit denen dann die oberdeutschen Städte in enge Handelsverbindung traten. Über Alexandria, das wieder zum wichtigsten Plaze für den westöstlichen Handel wurde, bezog man die Erzeugnisse Indiens; von den genuesischen Kolonien, die am Nordrande des schwarzen Meeres entstanden, führten Handelsstraßen bis nach China, von dessen Reichthümern im 13. Jahrhundert der venetianische Reisende Marco Polo berichtete. Die osmanische Eroberung von Konstantinopel, Syrien und Agypten schädigte diesen Handel sehr, während gleichzeitig durch die Portugiesen der Seeweg nach Ostindien entdeckt wurde. Doch blieb Venedig neben Lissabon und Antwerpen noch längere Zeit einer der wichtigsten Plätze für den Orienthandel.

Deutschland im dreizehnten Jahrhundert.

Das Lehnswesen und die staatlichen Zustände.

Umwandlung
der staatlichen
Verhältnisse.

§ 86. Das Lehnswesen (Fendalwesen) und das Reich. Das Lehnswesen hatte seit der Zeit, als die Karolinger auf die Vergebung von Lehen die Verpflichtung zur reifigen Heeresfolge gründeten (s. § 45), die staatlichen und ständischen Verhältnisse völlig umgewandelt. Dadurch, daß der König nur eine mittelbare Kriegshoheit ausübte, war das Reichsheerwesen in Verfall geraten: denn das Gefühl sittlicher Verpflichtung, auf dem das Lehnsverhältnis beruhte, wurde in dem Belehnten oft genug durch die Rücksicht auf die eigenen Interessen erstickt. Das Lehnswesen hatte ferner, zumal seit der Grundsatz der Erblichkeit der Lehen durchgedrungen war, das Reichsbeamtenum untergraben: aus den Grafen der fränkischen Zeit waren weltliche Fürsten, aus den Bischöfen denen Otto der Große die Stellung von Reichsbeamten zugewiesen hatte, geistliche Fürsten geworden; auch die Ministerialen, denen Friedrich Barbarossa seine Beamten entnommen hatte, hatten den

Beamtencharakter verloren, und ihre Dienstlehen waren erblicher Besitz geworden. Die Reichseinkünfte ferner waren durch die Vergebungen von Reichsgut und Hoheitsrechten, besonders durch die Verschleuderung des Reichsbesizes unter Philipp von Schwaben, stark gesunken. Zur Durchführung einer Reichsteuer aber hat erst das fünfzehnte Jahrhundert Versuche gemacht, die schon deshalb unvollkommen blieben, weil es dem Reich an Macht und an dem erforderlichen Beamtentum gebrach.

Gleichzeitig verfiel die Reichsgerichtsverfassung; die Gerichtsbarkeit wurde Sache der Landesherren. Nur an einigen Stellen erhielten sich Reste der alten königlichen Landgerichte, vor allem die westfälischen Freigerichte, so genannt, weil der „Freigraf“ hier über freie Leute Recht sprach, oder Jeme-, d. h. Strafgerichte. Sie fanden statt unter freiem Himmel an bestimmter Stätte, dem Freistuhl; jeder Freie konnte Freischöffe, Wissender werden; als oberster Richter galt der Kaiser, als dessen Vertreter der Erzbischof von Köln. Die Strafe war der Tod durch den Strang. Je mehr die allgemeine Rechtsunsicherheit wuchs, desto mehr zogen die Freigerichte auswärtige Rechtsfälle an sich, die sie in „heimlichem Gericht“ unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelten. Ihre Blüte fällt in die Zeit Wenzels und Sigismunds. Dann verfiel die Jeme, der man mit gutem Grunde starke Bestechlichkeit vorwarf und deren Übergriffen — sie wagte es selbst Friedrich III. vor sich zu laden — die Landesherren und Städte mit Erfolg entgegenzutreten.

Während die Fürsten ihre Landeshoheit ausbildeten, fiel das Reich einer wachsenden Auflösung anheim, die nur von wenigen tüchtigen Königen, und zwar ohne Erfolg, bekämpft wurde. Es war nunmehr ein Wahlreich; während bisher bei Erledigung des Thrones zumeist der nächste Erbe gewählt worden war, wurde jetzt freie Wahl die Regel. Das Wahlrecht, das einst alle Freien, dann die Fürsten ausgeübt hatten, wurde jetzt auf sieben Kurfürsten beschränkt. Die königliche Macht war durch den Reichstag beschränkt, eine Versammlung der geistlichen und weltlichen Fürsten, an der die Vertreter der Städte, falls sie nicht besonders geladen waren, nicht teilnahmen.

§ 87. Die Fürstentümer. An Stelle der zertrümmerten Stammesherzogtümer waren jetzt territoriale Fürstentümer getreten, deren Einheit nicht in der Zugehörigkeit zu demselben Stamme, sondern in der Herrschaft desselben Fürstengeschlechts begründet war. Die Zahl der weltlichen Fürstentümer wuchs durch Erbteilungen und betrug im vierzehnten Jahr-

Die Territorien.

Wahlreich.

Wahlrecht.

Reichstag.

hundert etwa vierzig; ihnen standen mehr als sechzig geistliche Fürstentümer gegenüber.

Weltliche
Fürstentümer.

Zur Zeit des Interregnums war der mächtigste deutsche Fürst jedenfalls der König Ottokar von Böhmen, der sich auch Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain angeeignet hatte und dem man ein jährliches Einkommen von 100 000 Mark Silber zuschrieb, nach heutigem Geldwert gegen 15 Millionen Mark. Etwa halb soviel betrug die Jahreseinkünfte der askanischen Markgrafen von Brandenburg, die im dreizehnten Jahrhundert sich nach allen Seiten mächtig ausdehnten. In der Hand der Askaniern war auch das Herzogtum Sachsen; es war, ebenso wie die welfischen Lande, unter mehrere Linien geteilt. Die Wettiner hatten außer der Mark Meissen auch die durch Heinrich Raspes Tod erledigte Landgrafschaft Thüringen inne. Die Wittelsbacher waren außer Bayern auch im Besitze der Pfalzgrafschaft bei Rhein.

Zusammen-
setzung
der fürstlichen
Gewalt.

Ausbildung
der
Landeshoheit.

Die fürstliche Macht setzte sich aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammen, aus Grafschaften oder Bruchstücken von Grafschaften, Regalien, die der König verliehen hatte, Schutz- und Hoheitsrechten über Klöster und Gemeinden, wozu als wesentliches Erfordernis ein reicher grundherrlicher Besitz trat. Die Mittel, mit denen die Fürsten aus diesen verschiedenen Teilen eine Staatsgewalt zu schaffen suchten, waren die gräflichen Rechte der Heerführung und der Gerichtshoheit, gesteigerte Einnahmen aus Domänen, Regalien und Steuern und ein durch sie ermöglichtes besoldetes Beamtentum; so gingen die wesentlichsten Mittel zur Staatsgründung vom Reiche auf die Landesfürsten über. Bei diesen Bestrebungen stießen sie weniger auf den Widerstand der Könige, die seit Friedrich II. im allgemeinen die Ausbildung der Landeshoheit nicht mehr zu hindern versuchten, als auf den der Stände ihres Landes, des Adels (der Grafen und Herren), der Geistlichkeit und der Städte; diese benutzten das immer wiederkehrende Geldbedürfnis der Landesherren zur Stärkung ihrer Machtbefugnisse, indem sie neue Steuern oder Beden (d. h. das Erbetene) nur gegen das Zugeständnis neuer ständischer Freiheiten bewilligten.

Landstände.

Der Ritterstand.

Umwandlung
der ständischen
Verhältnisse.

§ 88. Nicht minder tiefgreifend als die Umwandlung der politischen Zustände war die der ständischen Verhältnisse. Seit die Landesverteidigung und die Führung der Waffen das Vorrecht eines besonderen Standes von Berufsriegern geworden und die häuerliche Bevölkerung davon ausgeschlossen worden war, trat an die Stelle des einstigen Gegensatzes von Freien und Unfreien mehr und mehr der andere von Rittern und Bauern (milites

und rustici). Der Ritterstand umschloß außer dem Fürstenstand, in den sich der frühere Amtsadel umgewandelt hatte, und den Edlen oder freien Herren auch die große Menge der unfreien Ritter (Ministerialen), die durch das Vorrecht des Waffentragens über ihre früheren hörigen Standesgenossen weit erhoben worden waren. Unter dem Einfluß der großen religiösen Bewegung der Kreuzzüge und der durch sie herbeigeführten nahen Berührungen mit romanischem Wesen lernte sich der Ritterstand als eine internationale Genossenschaft fühlen, bildete nach dem Vorbild der geistlichen Ritterorden eine besondere Erziehung, Standesitte und ein besonderes Standesideal aus und wurde allmählich aus einem Berufsstand zu einem Geburtsadel. Am ritterlichen Hofe erhielt der Edelknappe und sodann der Edelknecht (Knappe) seine Erziehung in höfischer Zucht (courtoisie) und im Gebrauch der Waffen; durch die feierliche Schwertleite oder den Ritterschlag, den im Felde jeder Ritter erteilen konnte, trat er sodann in den Ritterorden ein. Kriegerische Tüchtigkeit, Verteidigung der Kirche, der Witwen, Waisen und Unschuldigen, endlich Frauenliebe und Frauenverehrung bildeten die Elemente des ritterlichen Standesideals; gesellschaftliche Selbstbeherrschung, die Mäze, war der Inbegriff dessen, was für den Ritter schicklich war. Turniere waren die Waffenfeste bei denen sich die ritterliche Welt zusammenfand. Die wesentlichsten Bestandteile der Burgen waren der Burgturm, der sich am Burghof erhebende Palas mit dem Festsaal, der Kemenate (caminata) für die Frauen und anderen Wohnräumen, die Burgmauer und das stark befestigte, durch eine Zugbrücke zugängliche Burgtor, wozu oft eine ebenfalls unmauerte Vorburg, der Zwinger, trat.

Der Ritterorden.

Ritterliche Sitte.

Die Ritterburg.

Die zweite Hälfte des zwölften und die erste des dreizehnten Jahrhunderts bilden die Blütezeit des Rittertums, das damals der ganzen Kultur einen weltfreudigen, von der asketischen Stimmung der letzten Jahrhunderte sich scharf abhebenden Charakter aufdrückte. Das war auch die Zeit, wo mehr noch als die Geistlichkeit der Ritterstand das geistige Leben der Nation beherrschte. Zwar die Geschichtschreibung ward auch unter den Hohenstaufen von Geistlichen ausgeübt; als ihr hervorragendster Vertreter erscheint der Oheim Friedrich Barbarossa, Bischof Otto von Freising. Aber die erste Blüteperiode unserer Poesie trägt den Charakter des Rittertums. Das deutsche Kunstepos suchte seine Stoffe gern in der Fremde und entlehnte sie mit Vorliebe französisch-feltischen Sagenkreisen. Als Begründer des höfischen Epos gilt Heinrich von Veldeke, der Schöpfer der *Eneit* (*Aeneide*), ihm folgten Hartmann von Aue, der den armen Heinrich, Gottfried von Straßburg, der den *Tristan*, Wolfram von Eschenbach, der den *Parzival*

Ritterliche Kultur

und Dichtung.

schuf. In derselben Zeit entstanden die großen deutschen Volks-
e p e n , die sich an die germanische Sage angeschlossen, das Nibelungen-
lied und die Kudrun. Es erblühte endlich in den Gedichten Walthers
von der Vogelweide und so vieler anderer Minnesänger zum ersten
Male eine deutsche Lyrik.

Verfall des
Rittertums.

Die letzte Großtat des deutschen Rittertums ist die Gründung
des Ordensstaates in Preußen (s. § 105). Allmählich aber tritt ein
Verfall ein: ein Verfall der ritterlichen Zucht, der ritterlichen
I d e a l e und der ritterlichen Dichtung; zugleich auch ein Ver-
fall der ritterlichen Wohlhabenheit. Ein großer Teil des
ritterlichen Adels, der wirtschaftliche Tätigkeit für seiner unwürdig
hielt und sich von dem mächtig aufstrebenden städtischen Wirtschafts-
leben ausschloß, der auch den ländlichen Eigenbetrieb mehr und mehr
aufgab und von den Zinsen lebte, die ihm seine Bauern zahlten,
verarmte und benutzte dann seine kriegerische Überlegenheit, um als
Wegelagerer die Kaufleute zu berauben. Im Laufe der Zeit aber
trat auch in m i l i t ä r i s c h e r Beziehung ein Verfall des Rittertums
ein. Die Kampfweise und die Rüstung, die immer schwerfälliger
ward, wurden immer mehr dem Turnier angepaßt und immer
weniger brauchbar für die Schlacht; schon in den Anfang des vier-
zehnten Jahrhunderts fällt die erste Niederlage, welche die Schweizer
Bauern einem Ritterheere beibrachten. Dazu kam, daß die sich ent-
wickelnde Geldwirtschaft die Anwerbung von S ö l d n e r n ermög-
lichte, die den Fürsten eine verlässlichere Stütze waren als belehnte
Vasallen. So kam, nachdem die zu Fuß fechtenden Volksaufgebote
früherer Zeit durch die ritterlichen Vasallenheere abgelöst worden
waren, ein neues Zeitalter des Heerwesens herauf, welches durch die
wiederum zu Fuß fechtenden Söldner gekennzeichnet wurde.

Der Bauernstand und die Kolonisation.

Landwirt-
schaft.

Zunahme des
bäuerlichen
Wohlstandes.

§ 89. Die deutsche Landwirtschaft hatte sich in den
letzten Jahrhunderten regelmäßig weiter entwickelt. Die Dreifelder-
wirtschaft war fast allenthalben durchgedrungen; zum Getreidebau
war die Obst- und Weinkultur getreten; der Wald war gerodet —
daran erinnern die Ortsnamen auf -rode und -reut, -hau, -brand
und -schwand, -hagen und -hain — und Deutschland zu einem reich-
bebauten Kulturland geworden. An den steigenden Erträgen der
Landwirtschaft hatten die Grundherren, seit sie einseitig dem Schildes-
amt lebten und den landwirtschaftlichen Eigenbetrieb aufgaben, ge-
ringen Anteil: sie fielen vielmehr, da der zu leistende Zins die Jahr-
hunderte hindurch sich nicht veränderte, vorzugsweise dem Bauern-
stande zu, der sich im allgemeinen wachsender Wohlhabenheit erfreute;

häufig entließen die Grundherren ihre Bauern gegen eine Erhöhung des Zinses aus der Grundhörigkeit, so daß sie nun als freie **Bächter** auf ihrem Hofe walteten.

Bauern-
befreiung.

In derselben Zeit fand der Überschuß der bäuerlichen Bevölkerung nach zwei Seiten einen Abfluß: einmal in die Städte, wo das Aufblühen des Handwerks immer mehr Arbeitskräfte erforderte; andererseits aber in die Kolonialgebiete östlich der Elbe. Vom 12. bis 14. Jahrhundert wurden Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, Meißen und Schlesien, Preußen, endlich Teile von Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen kolonisiert. An dieser Großtat des deutschen Volkes hatten alle Stände Anteil, die Fürsten, die Ritter, die Klostergeistlichkeit, der Bürgerstand. Daß diese Lande aber nicht nur erobert, sondern germanisiert, daß diese Kolonien nicht Ausbeutungs-, sondern Ackerbaukolonien wurden, ist das Verdienst der deutschen Bauern; sie saßen dort teilweise als freie Leute, die dem Grundherrn zu einem Zins, der Kirche zum Zehnten verpflichtet waren, teilweise als Grundhörige.

Abfluß in die
Städte.

Germani-
sierung des
Ostens.

Städtewesen und Bürgertum.

§ 90. **Die Stadtgründungen.** Die fränkische Zeit hatte in Deutschland an Städten nur die alten Römerstädte gekannt; und auch diese waren verfallen, ihre Bevölkerung trieb zum größten Teile Ackerbau, und sie bildeten keine gesonderten Verwaltungsbezirke, sondern unterstanden wie das sie umgebende Land dem Grafen. Die Entstehung von Stadtgemeinden knüpft an die Verleihung des **Marktrechts** an bestimmte Orte an, wie sie seit der Zeit der Ottonen immer häufiger wird. Wo der König oder ein anderer Grundherr einen Markt gründete, stand der kaufmännische Verkehr unter dem Schutze des Königsfriedens (Marktfriedens); das Zeichen des verliehenen Marktrechts bildete das steinerne Marktkreuz. Zum Schutze des Marktverkehrs bedurfte der Ort einer Befestigung. Daher wird die Stadt auch Burg genannt, und die Mitglieder der Stadtgemeinde heißen Bürger. Das dritte Kennzeichen der Stadt war eigene, möglichst selbständige Verwaltung und eine besondere Gerichtsbarkeit. Besonders seit dem 12. und 13. Jahrhundert wurden überaus zahlreiche Städte gegründet; sie erhielten ihre Einrichtungen nach dem Vorbilde älterer, bedeutender Gemeinden, daher man z. B. von Städten Lübfchen, Soester, Magdeburger Rechts sprach. Die Rolandsbilder sind wohl als Symbole der städtischen Gerichtsbarkeit zu deuten.

Stadt-
gründungen.
Marktrecht.

Um-
mauerung.

Selbst-
verwaltung.

§ 91. **Die Entwicklung des Handels.** Die Städte waren Mittelpunkte des Handelsverkehrs. Der deutsche Handel war

Anfänge des
Handels.

lange in der Hand von Fremden gewesen, Lombarden und Juden; die letzteren beschränkten sich später vorzugsweise auf das Geldleihgeschäft, das den christlichen Kaufleuten von der Kirche verboten wurde. Der erste deutsche Stamm, der einen regen Handeltrieb, waren die seefahrenden Friesen. Dann wurden Rhein und Donau¹⁾ die wichtigsten Handelsstraßen des Reiches, zumal der Rhein: den kommerziellen Mittelpunkt der oberrheinischen Tiefebene, des „Paradiesgartens“ Deutschlands, bildete das „goldene Mainz“, während am Niederrhein Köln emporblühte, das damals den Seeschiffen erreichbar war und durch den Handel mit England die erste Handelsstadt Deutschlands wurde. Durch die Kreuzzüge und die wachsenden Beziehungen mit Italien, dessen Städte sich des Levanteverkehrs bemächtigten, wurde der Handel mit dem Süden bedeutend gefördert. Von dort wurden südliche Gewürze, Wein und Öl, baumwollene, seidene, sammtene Stoffe, Glas- und Metallwaren eingeführt; noch heute erhebt sich zu Venedig das „Kaufhaus der Deutschen“. Zugleich gewann im Zusammenhang mit der Kolonisation des Ostens der Ostseehandel große Bedeutung: dorthin exportierten die niederdeutschen Kaufleute Produkte des deutschen Gewerbes, während sie Rohstoffe — Getreide, Holz, Metalle, Häute, Pelze, Honig, Wachs — von dort zurückbrachten und zugleich an der Halbinsel Schonen den gewinnbringenden Heringsfang betrieben; ebenso beherrschten sie auch ferner den Zwischenhandel nach England und dem reichen Flandern.

Italienischer
Handel.

Ostseehandel.

Geld-
wirtschaft.

Indessen wuchs zugleich der Geldvorrat, zumal durch die Entwicklung des Bergbaus im Harz und Erzgebirge, in Böhmen und Ungarn. Der Geldwert sank beträchtlich; wenn die Kaufkraft des Geldes in den Mosellanden im zwölften Jahrhundert noch $9\frac{1}{2}$ mal soviel als heute betragen hatte, so betrug sie im dreizehnten nur noch fünfmal soviel. So trat an Stelle der Naturalwirtschaft mehr und mehr die Geldwirtschaft, während zugleich mit dem aus Italien stammenden Bankwesen die Anfänge der Kreditwirtschaft eindrangten.

Handels-
politik.

Der Kaufmannsstand war genossenschaftlich, in Gilden organisiert; den Gilden der Heimatstädte entsprachen die Verbindungen, zu denen der „gemeine deutsche Kaufmann“ im Auslande zusammen-

1) Im 10. und 11. Jahrhundert war Regensburg die bedeutendste Stadt im oberen Donaugebiet. Im späteren Mittelalter nahm Ulm, die Hauptstadt des schwäbischen Bundes, diese Stellung ein. In der Reformationszeit ging der Vorrang auf Augsburg über, die Stadt der Fugger und Welser; Augsburgs Blüte wurde durch den dreißigjährigen Krieg gebrochen.

trat, in Wisby, Nowgorod (der Petershof), London (der Stahlhof), Brügge, Bergen (die deutsche Brücke). Die Städte ihrerseits taten sich im Interesse des Handelsverkehrs zu Bündeln zusammen: der rheinische Bund gewann zur Zeit Wilhelms von Holland große Bedeutung, löste sich indessen bald wieder auf; in das dreizehnte Jahrhundert fallen auch die Bündnisse einzelner Städte, aus denen später die Hanse erwuchs. Die Ziele dieser städtischen Handelspolitik waren Sicherung des Straßen- und Seeverkehrs, Beseitigung widerrechtlicher Zölle, Schaffung von Rechtsicherheit und eigener Gerichtsbarkeit bei fremden Völkern, Bekämpfung des Strand- und des Grundruhrrechts und Erwirkung von Handelsprivilegien, vornehmlich des Stapelrechts.

§ 92. Die Entwicklung des Gewerbes. Gleichzeitig wurden die Städte Mittelpunkte des aufblühenden Gewerbefleißes. Arbeitsteilung und gewerbliche Tätigkeit kannten schon die Gutshöfe früherer Zeit (s. § 44); aber die gewerblichen Arbeiter waren unfreie Leute, und sie arbeiteten nicht für den Verkauf. Indessen finden wir in den Städten, wo sich ein Markt für gewerbliche Erzeugnisse bot, früh freie Handwerker; und auch hörigen Leuten war es leicht, in der Stadt die Freiheit zu erlangen, da der Grundsatz Geltung gewann: Stadtluft macht frei. Die Handwerker, die allmählich wohlhabend wurden, Häuser und Arbeitskapital erwarben, gliederten sich in Zünfte. Die städtische Gewerbepolitik suchte ebenso den Vorteil der Produzenten wie der Konsumenten wahrzunehmen; den ersteren war sie bestrebt sicheren Absatz ihrer Erzeugnisse und ein gutes Auskommen, den letzteren die Herstellung guter und preiswerter Waren zu gewährleisten. Nur den Zunftgenossen wurde das Recht der Anfertigung bestimmter Waren zugestanden und fremder Wettbewerb möglichst ausgeschlossen; durch Festsetzung eines Maximalarbeitstages, der Gesellenzahl und durch andere Bestimmungen wurden auch innerhalb der Zunft dem Wettbewerb Schranken gesetzt. Auf der anderen Seite wurden von der Stadtherrschaft Preistagen aufgestellt, während die Beschaffenheit der Waren und der Arbeitsbetrieb von Zunft wegen auf das strengste geprüft wurde.

Indessen blieb neben Handel und Gewerbe die Landwirtschaft ein wesentlicher Beschäftigungs Zweig der städtischen Bevölkerung. Auch waren die Städte des Mittelalters im Verhältnis klein; Städte wie Nürnberg, Straßburg, Köln erhoben sich kaum über 20 000, Zürich, Basel, Frankfurt, Erfurt nicht über 10 000 Einwohner. Aber durch Ausbildung von Handel und Gewerbe, der Geldwirtschaft, des Städtewesens hatte sich ein außerordentlicher Um schw un g

Anfänge des Gewerbes.

Handwerk.

Gewerbe-
politik
(Zunftwesen).

Wirtschaft- in der Wirtschaft vollzogen; auf die Zeit bäuerlicher Eigenwirt-
licher schaft und geringen Handelsverkehrs war ein Zeitalter des gegen-
Umschwung. seitigen Austausch der Erzeugnisse gefolgt, der sich zunächst vorzugs-
weise in den Grenzen der Stadt und des die Stadt umgebenden
Landgebietes abspielte (Stadtwirtschaft). Mit diesem wirt-
Entstehung schaftlichen Umschwung Hand in Hand ging eine soziale Neubildung:
des das Bürgertum trat als neuer Stand neben Ritteradel und
Bürgertums. Bauernstand.

Monarchische
Periode.

§ 93. Die Entwicklung der städtischen Verfassungen. Der Herr der Stadt war zunächst der Grundherr, der sie begründet hatte: sei es der König, ein Bischof oder endlich ein weltlicher Landesfürst. Der oberste Beamte des Stadtherrn war der Stadtschultheiß; hier und da finden wir auch einen Burggrafen. Früh aber entwickelte sich ein städtisches Patriziat, das aus altangehörigen, wohlhabenden Familien von Grundbesitzern und Kaufleuten bestand; dieses fand seine Vertretung in dem Rat, an dessen Spitze mehrere Bürgermeister standen und dem es im Laufe des 13. Jahrhunderts meist gelang, die wesentlichen Hoheitsrechte, die Gerichtsbarkeit, die Regalien von dem Stadtherrn teils durch Kauf und Vertrag, teils auch mit Gewalt zu erwerben. So trat die Aristokratie der ratsfähigen Geschlechter an die Spitze der Stadt.

Aristokratische
Periode.

Aber je mehr die Zünfte an Wohlhabenheit und kriegerischer Tüchtigkeit — denn als Kämpfer zu Fuß verteidigten sie die Stadt — erstarkten, desto mehr verlangten sie nach der Teilnahme am Stadtregiment. Besonders das 14. Jahrhundert wurde die Zeit der Zunftkämpfe, welche zum Teil mit großer Leidenschaftlichkeit ausgefochten wurden und meist dahin führten, daß die Geschlechterherrschaft gänzlich gestürzt oder doch einige Zunftmeister in den Rat aufgenommen wurden; Gesellen aber, Tagelöhner u. dgl. blieben auch ferner vom Rat ausgeschlossen.

Demokratische
Periode.

Die Städte haben eher als die fürstlichen Territorien eine geordnete Verwaltung, besonders der Finanzen ausgebildet; eine indirekte Steuer, die Accise, ist zuerst in den Städten erhoben worden. Worms war die erste Stadt, die eine hervorragende politische Rolle spielte; ihr folgte Köln. Das 14. Jahrhundert ist die Blütezeit der Städtebünde (vgl. § 103. 104). Nur einem Teil der deutschen Städte gelang es schließlich, als freie Städte oder Reichsstädte ihre Selbständigkeit und reichsunmittelbare Stellung zu behaupten. Die übrigen wurden von den Landesherren unterworfen und traten in die Stellung von Landstädten ein.

Reichsstädte.

Landstädte.

Die mittelalterliche Kunst.

§ 94. **Der altchristliche und der byzantinische Stil.** Die altchristliche Basilika¹⁾ besteht aus einem Mittelschiff und zwei oder vier Seitenschiffen; ihm schließt sich nach Osten, durch die „Confessio“, das Märtyrervergrab, den Altar und den sich darüber erhebenden Triumphbogen getrennt, ein Querschiff an, das um einige Stufen erhöht und der Geistlichkeit vorbehalten ist; in der Mitte der Ostwand befindet sich eine Nische, die Apfisis, die ebenso wie der Triumphbogen mit Mosaiken geschmückt ist. Nach Westen legt sich der Kirche eine für die Bischof bestimmte Vorhalle und dieser ein von Säulenhallen umschlossener Hof vor. Der Bau ruht auf Säulen, die eine flache Holzdecke tragen. Das Mittelschiff ist über die Seitenschiffe erhöht. Der in Stockwerke gegliederte Glockenturm steht neben der Kirche. Die bedeutendsten Basiliken finden sich in Rom (San Paolo, Santa Maria Maggiore) und Ravenna.

Die altchristliche Basilika.

Die byzantinischen Kirchen sind von Kuppeln überwölbt Zentralbauten. Die Gewölbe werden von starken Pfeilern getragen. Die Dekoration besteht auch hier vornehmlich aus Mosaiken. Die Kirche der Hagia Sophia in Konstantinopel ist das bedeutendste Bauwerk dieses Stils. In Italien wird er u. a. durch die Markuskirche in Venedig vertreten; italienische Bauten dieses Stils ahmte Karl der Große bei dem Bau des Aachener Münsters nach. Von dem byzantinischen Stil sind einerseits der arabisch-maurische Stil, der durch phantastische Bogenformen, durch die Arabeskendekoration der Wandflächen, durch die Stalaktitengewölbe gekennzeichnet wird, andererseits der russische Baustil mit seinen geschweiften oder zwiebelartigen Kuppeln abhängig.

Der byzantinische Stil.

§ 95. **Der romanische Stil,** der seinen Namen daher hat, daß er römische Bauformen in selbständiger Weise neu verwendet, ist der herrschende Stil des Abendlandes vom zehnten bis zum dreizehnten Jahrhundert. Der Grundriß schließt sich an den der altchristlichen Basilika an. Indessen wird die Apfisis verlängert und zu einem hohen Chore umgebildet; dieser ist für den Klerus bestimmt; unter ihm befindet sich die Grabkirche, Krypta, mit den Gebeinen der Heiligen. Nach Westen findet die Kirche entweder in einem zweiten Chore, dem ebenfalls ein Querschiff vorgelegt wird, oder in einer Fassade mit zwei Türmen und dem Portale ihren Abschluß. Anfangs ist die Decke flach und von Holz und wird von Säulen getragen, die mit Pfeilern abwechseln und von einem Würfel- oder

Der romanische Stil.

Grundriß.

Aufbau.

1) Die griechisch-römische Basilika ist ein für Rechtsprechung und Handelsverkehr bestimmter mehrschiffiger Längsbau.

Kelchkapitäl gekrönt werden. Seit dem zwölften Jahrhundert aber wendet man das Kreuzgewölbe an, das man sich aus der Kreuzung zweier Tonnengewölbe entstanden denken kann; hier ruht die Last allein auf den starken, durch Strebepfeiler gestützten Pfeilern, so daß die Zwischenwände dünn gebildet und durch hohe Fenster durchbrochen werden können. Das Mittelschiff bleibt über die Seitenschiffe erhöht; zu den zwei oder vier Türmen treten die Kuppeln über den Bierungen. Die Dekoration ist innen oft malerisch, im übrigen plastisch: Eisenen, Rundbogenfries, Arkaden gliedern die Wände. Das Portal wird abgetreppelt und mit Statuen geschmückt.

Dekoration.

Flachgedeckte Basiliken sind z. B. die Kirche von Gernrode und die Michaelskirche in Hildesheim; dem ausgebildeten Gewölbestil gehören die Dome von Mainz, Speier und Worms an. Am reichsten und zierlichsten wird die Dekoration in dem Übergangsstil der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, der bereits den aus Frankreich stammenden Spitzbogen und andere fremde, auch orientalische Formen verwendet. Zu den glänzendsten Schöpfungen dieses Stils gehören die Dome von Limburg an der Lahn, von Bamberg und Naumburg. In dieselbe Zeit fällt die erste Blüte der deutschen Plastik, deren Denkmäler die Statuen des Naumburger, Freiburger und Bamberger Domes sind.

Übergangsstil.

Plastik.

Der gotische Stil.

§ 96. Der gotische Stil ist von Nordfrankreich übernommen und herrscht von der Mitte des dreizehnten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts. Zum Aufbau benutzt er den Spitzbogen; dieser gestattet, der Travée, d. h. dem von einem Kreuzgewölbe überdeckten Raum, anstatt der quadratischen eine längliche Form zu geben, die Gewölbelaast noch mehr auf die Pfeiler abzuwälzen und so das Ganze des Baus noch schlanker und aufstrebender zu gestalten. Im Laufe der Entwicklung bevorzugte man die vertikale Linie so sehr vor der horizontalen, daß man diese möglichst auszuscheiden oder doch zu verstecken suchte.

Aufbau.

Die Pfeiler, deren Kapitäl man gern mit naturalistischem Blattwerk schmückte, wurden reich gegliedert durch Säulchen (Dienste), die sich in den birnenförmig gebildeten Rippen des Gewölbes fortsetzten; das Gewölbe erhielt als Stern- oder Fächergewölbe immer reichere und phantastischere Formen. In der Spätgotik gab man dem Bogen gern die Gestalt des Eßelsrüdens; damals erhielten die Seitenschiffe auch vielfach die Höhe der Mittelschiffe.

Grundriß.

Der Grundriß zeigt im Osten regelmäßig einen polygonal geschlossenen Chor, der bei großen Domen von einem Umgang umgeben ist, im Westen eine ein- oder zweitürmige Fassade. Eine reiche plastische Dekoration schmückt die Portale; reich gegliedert

Dekoration.

ist das Maßwerk der bemalten Fenster; die Strebepfeiler sind von Gialen und Tabernakeln bekrönt und durch Strebebögen mit der Wand des Mittelschiffes verbunden. Die Spitze der Türme ist oft durchbrochen. Einfacher sind die großen Predigtkirchen der Bettelmönche gebaut, die meist nur kleine Türme haben. Eine eigentümliche Dekorationsweise bildete sich in den Backsteinbauten des an Bruchsteinen armen Niederdeutschlands aus.

Eins der schönsten Beispiele der Frühgotik ist die Elisabethkirche zu Marburg. Das gewaltigste Denkmal des gotischen Stils ist der Kölner Dom, dessen Grundplan dem der Kathedrale von Amiens nachgebildet ist; 1248 wurde er begonnen, 1880 vollendet. Das Straßburger Münster, das Werk Meister Erwins, steht auch in der Dekoration der französischen Gotik nahe.
